

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Überdangabe des „Bormärts“
beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat
(Bazon 47 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
abbar. Postbezugs 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Poststeuern
und 72 Pf. Postbefreiungsbühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeilenzeile 30 Pf.
Reklamezeile 2.—M. Ermäßigungen nach Tarif. Vertriebskosten
Bormärts-Berlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Dielenstr. 3
Fernsprecher: Dönhof (A 7) 222—207

Bayern an Hindenburg

Beschluß des Landtags: Ultimatum der Papen-Regierung abgelehnt

München, 25. Juni. (Eigenbericht.)

In einer gemeinsamen Kundgebung haben die bayerische Staatsregierung und der Landtag zu dem Ultimatum der Reichsregierung Stellung genommen und die Forderung des Reichsinnenministers, das Uniform- und Demonstrationsverbot bis spätestens 27. Juni aufzuheben, mit aller Entschiedenheit und Schärfe abgelehnt. Die eigens dazu anberaumte Sitzung des Landtages war kurz und würdig. Ministerpräsident Dr. Feld verlas eine Erklärung, die eingangs betonte, daß die bayerische Staatsregierung das Verlangen des Reichsinnenministers dem Ernst der Lage entsprechend sorgfältig und ohne jede Voreingenommenheit geprüft habe. Nach eingehenden Beratungen habe das Gesamtministerium aus rechtlichen und sachlichen Erwägungen einstimmig die Ablehnung beschlossen.

Dann befaßte sich die Erklärung mit der Rechtsgrundlage der bayerischen Anordnungen, die unbestritten und auch von keiner Seite angezweifelt worden sei. Ein Beweis dafür sei auch die Tatsache, daß der Reichsinnenminister sein Verlangen nicht mit dem Reichsrecht begründet habe, sondern nur mit dem Hinweis, daß die bayerischen Verbote mit der gegenwärtigen Reichspolitik nicht in Einklang ständen. Im besonderen weist die Erklärung darauf hin, daß dank der Maßnahmen der bayerischen Regierung die Ordnung und Sicherheit im Lande Bayern nie kaum in einem anderen deutschen Gebiet bisher gewährleistet und politischen Gewalttätigkeiten und Umsturzversuchen ein starker Riegel vorgehalten wäre. Nun solle dieser Zustand beseitigt und durch Aufhebung der Verbote die Straßen den politischen Leidenschaften freigegeben werden.

Damit würde eine der wichtigsten Grundlagen für das Weiterbestehen der öffentlichen Sicherheit erschüttert, das Leben der Staatsbürger gefährdet, die politische Zerrissenheit des deutschen Volkes vertieft, das Wirtschaftsleben noch mehr erschüttert und die Not der Massen noch vergrößert werden. Die Verantwortung, die die Reichsregierung für ihre Entschlüsse zu tragen habe, sei vor dem Gewissen der Nation und der Geschichte außerordentlich schwer.

Abschließend heißt es in der Regierungserklärung, daß Bayern unverbrüchlich auf dem Boden der Reichsverfassung stehe und sich in keiner Weise dem deutschen Vaterland von keinem anderen Reichsteil überlassen lasse. Die bayerische Regierung sei fest entschlossen, im Rahmen der Reichsverfassung und des Reichsrechts mit allen Mitteln und mit aller Schärfe gegen jeden Bruch der Rechtsordnung und im besonderen gegen alle Versuche einzuschreiten, die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu gefährden.

Der Landtag hinter der Regierung.

In Abwesenheit der Deutschnationalen — die Nazis sind bekanntlich ausgeschlossen — und gegen den Widerspruch der Kommunisten nahm der Landtag ohne Debatte darauf eine Entschlieung an, in der es heißt:

„Der Bayerische Landtag unterstützt die Staatsregierung mit aller Entschiedenheit in dem Bestreben, den inneren Frieden zu gewährleisten. Ein Eingriff des Reiches, der diese Schutzmaßnahmen zerbrechen würde, wäre weder vom Standpunkt des Rechts aus zu begründen, noch würde er der staatlichen Verpflichtung entsprechen, Unruhe und Gefährdung von Menschenleben zu verhindern.“

Die Begründung eines solchen Eingriffs könnte nur in Rücksichten auf parteipolitische Wünsche einer einzigen Gruppe gesehen werden, die höher eingeschätzt würden als das politische Hoheitsrecht der Länder und als ihre Pflicht, für den Schutz der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zu sorgen.

Der Bayerische Landtag billigt es, daß die Staatsregierung an dem von ihr erlassenen Verbot festhält, sich gegen solche Eingriffe wendet und entschlossen ist, Terror und Gewalttaten mit allen staatlichen Rechtsmitteln abzuwenden. Der Bayerische Landtag weiß sich mit

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Liebeserklärung an Frankreich.

Von Papen im Namen der ganzen deutschen Rechten.

Paris, 25. Juni. (Eigenbericht.)

Reichskanzler von Papen hat dem Chefredakteur des „Matin“ in einer Unterredung folgende Erklärung über die am Freitag stattgefundenen deutsch-französischen Verhandlungen abgegeben:

„Ich steue mich über diesen Tag, den ich mit einer gewissen Ungeduld erwartete und der mir und der deutschen Delegation ergebnislos, mich frei und direkt mit dem Chef der französischen Regierung und mit der französischen Delegation auszusprechen. Ich kann Ihnen nur wiederholen, was ich zu Herriot gesagt habe: Ich erkenne als erster an, daß bei der Liquidierung der Reparationen

Frankreich ein Anrecht auf eine Kompensation

hat. Wenn ich materiell in der Lage wäre, diese Kompensation in Form einer Geldsumme anzubieten, würde ich dies

freudigen Herzens

tun. Aber da es mir unmöglich ist, bitte ich, diese Kompensation gemeinsam auf einem anderen Gebiet, und zwar auf wirtschaftlichem im Rahmen der wirtschaftlichen Reorganisation Mitteleuropas zu suchen. Wenn man mir sagt: Ja, aber Amerika, antworte ich, daß, falls wir das europäische Haus gemeinsam in Ordnung bringen können, Amerika unmöglich sich weigern kann, einen Stein für dieses Wiederaufbauwerk beizutragen. Ich füge hinzu, daß ich heute — was meine Vorgänger nicht sagen konnten —

alle nationalen Kräfte Deutschlands

vertrete. Frankreich hat also in meiner Person für den Abschluß einer deutsch-französischen Verständigung die Garantie, daß ganz Deutschland das unterzeichnen würde, was ich unterzeichne. Frankreich hat bisher bei unseren gegenseitigen Wiederannäherungsversuchen nur mit der Linken zu tun gehabt. Hat es nicht ein Interesse daran, heute die Rechte, d. h. das ganze Deutschland, für diese Wiederannäherung zu haben?“

Der „Matin“ bemerkt zu dieser Erklärung, es sei für den Augenblick besser, sie ohne jeden Kommentar wiederzugeben. Offenbar ist ihm, wie man in Berlin zu sagen pflegt, die Spude weggeblieben, was man bei dem mehr als überraschenden Inhalt der Erklärung wohl verstehen kann. Auch wir möchten uns, solange nähere Aufklärungen fehlen, einer ausführlichen Erörterung enthalten und uns zunächst auf eine einzige Feststellung beschränken:

Wenn Herr von Papen behauptet, er sei von den „nationalen Kräften“, d. h. von den Nationalsozialisten und Deutschnationalen, beauftragt, Frankreich für den Verzicht auf Reparationen freudigen Herzens eine Kom-

penstation anzubieten, so steht es uns nicht an, die Wahrheit dieses Kanzlerwortes anzuzweifeln. Ein gleichgerichteter Auftrag der Sozialdemokratie für Herrn von Papen besteht jedoch nicht!

Rentenkürzung!



Vor den Anschlagläufen, an denen die Höhe der Rentenkürzungen bekanntgegeben wurde, kam es zu größeren Menschenansammlungen und heftigen Diskussionen.

Ueberfall auf Bankhaus.

Mit vorgehaltener Pistole 2000 Mark erbeutet.

Ein unerhört dreister Ueberfall nach Chicagoer Muster spielte sich heute vormittag um zehn Uhr in dem Bankhaus Voening in der Jägerstraße 45/46 ab. Zwei junge Burschen drangen mit vorgehaltenen Pistolen in die Bankräume ein. Während einer von ihnen die Angestellten in Schach hielt und aufforderte, sich mit dem Gesicht zur Wand zu stellen, sprang der andere über den Tisch, verlangte die Herausgabe der Geldschrankschlüssel und schloß dann den Geldschrank auf. Er entnahm ihm einen Barbetrag von rund 2000 Mark und mehrere wertvolle goldene Schmucksachen. Darauf flüchteten die Räuber, die Angestellten auf ihrem Rückzug ständig mit den Pistolen bedrohend. Sie bestiegen zwei auf der Straße stehende Räder und entkamen, ohne daß im Augenblick Passanten auf sie aufmerksam geworden waren.

Polnische Presseverfolgung. Redakteur Hubert Schran von der „Lettowitzer Zeitung“ ist wegen eines Artikels über polnische Boykottmaßnahmen gegen Danzig („Verächtlichmachung staatlicher Einrichtungen“) zu 14 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre beantragt. Die Untersuchungshaft (seit 3. Juni) wird nicht angerechnet. Berufung ist eingelegt.

Alle zum

Reichs-
Arbeiter-
Sport-
Tag

Morgen Grunewald-Stadion 16 Uhr
Löbe spricht

Bayern an Hindenburg.

der Staatsregierung einig, daß die Erfüllung dieser Aufgabe nicht nur zum Schutze der staatsbürgerlichen Freiheit in Bayern notwendig ist, sondern auch im gut verstandenen Interesse des ganzen deutschen Vaterlandes liegt."

Protest bei Hindenburg.

Gleichzeitig hat die bayerische Regierung dem Reichspräsidenten Hindenburg die Stellungnahme Bayerns in einem besonderen Schreiben mitgeteilt. Es enthält die dringende Bitte, der Reichspräsident möge auf die Entschlüsse der Reichsregierung dahin wirken, daß die Bedürfnisse der Länder den Interessen einer Partei vorgezogen werden, und schließlich mit der Hoffnung, daß dem Lande Bayern auch in Zukunft die Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit nicht unmöglich gemacht wird.

Sitter hehlt.

Sitter hat am Freitag im Circus Arone in München gesprochen und Del ins Feuer gegossen. Er hat kein Wort gegen die Regierung Papen und gegen die Hungernotverordnung gesprochen, dafür zum Bürgerkrieg geheißt. In seiner Rede wies er auf die Ausweisung der nationalsozialistischen Fraktion aus dem Bayerischen Landtag hin und erklärte unter stürmischem Beifall, daß sich die Partei „diese Methode der Rechtspredigt“ nicht mehr gefallen lassen werde.

„Wir sind entschlossen“, so erklärte er, „entweder durch das Reich unser Recht zu bekommen, oder einen Zustand herbeizuführen, der die Unmöglichkeit dieses Vorgehens jedem eindeutig beweist. Wir werden in Oldenburg und Mecklenburg genau das tun, was die Bayerische Volkspartei in Bayern macht. Dann muß das Reich eingreifen und das rechtswidrige Verhalten der schwarzen und roten Parteien korrigieren.“

Nazibefehle an das Kabinett.

Die Nationalsozialisten haben Deputationen zum Reichsinnenminister Freiherrn von Gazi geschickt, um sich — über Terror zu beschweren. Freiherr von Gazi, der für die Führer des Zentrums keine Zeit hatte, hat sie sofort empfangen. Er hat, wie der Pressedienst der NSDAP. mitteilt, ihnen die Aufhebung des Demonstrationsverbots in ganz Deutschland bis spätestens Mittwoch zugesagt und „den preussischen Innenminister zur Berichterstattung befohlen“. So sieht Severing gerade aus, als ob er sich von dem Freiherrn von Gazi befehlen ließe!

Trotz dieser Unterwürfigkeit sind die Nazis noch zur vorgelegten Behörde gegangen, nämlich zum Reichswehrministerium, und dort hat ihnen — immer nach ihrem eigenen Bericht — der Chef des Ministeriums, also Schleichers Nachfolger — zugesagt, daß entsprechende Maßnahmen gegen den Terror erfolgen würden.

Voraus man schließen kann, daß der Chef des Ministeriums im Reichswehrministerium der Vorgesetzte des Kabinetts ist. Die Kompetenzverteilung in dieser Regierung ist wunderbar!

Noch wunderbarer ist, wie dies Kabinett willig auf jeden Befehl der Nazis hört!

Straßenterror hält an.

Wieder zahlreiche Verletzte im Reich.

Duisburg, 25. Juni.

Die Beerdigung des Kommunisten Bischof, der einer bei politischen Auseinandersetzungen erlittenen Stichverletzung erlegen war, verletzten die Kommunisten zu einem großen Propagandazug zu gestalten. Aus allen umliegenden Städten waren Parteianhänger in Duisburg zusammengeströmt. Man schätzte die Menge auf 10 000 bis 12 000 Personen, darunter viele Frauen und Kinder.

Als eine Schalmeienkapelle verbotene Lieder des Rotfrontkämpferbundes spielte, verbot die Polizei, die Kapelle abzudrängen. Hierbei gingen die Kommunisten mit Steinen und Stöcken gegen die Beamten vor. Auch einige Schüsse wurden abgegeben. Darauf erwiderte die Polizei das Feuer und ging mit dem Gummiknüppel vor. Zwei Kommunisten wurden schwer, eine Anzahl leichter verletzt.

Reichsbanner-Sportler überfallen.

Mehrere Verletzte.

Minden L. W., 25. Juni. (Eigenbericht.)

Am Freitagabend kam es hier zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten. Mehrere Reichsbannerleute und ein SA-Führer wurden schwer verletzt.

Die Reichsbannerleute befanden sich nach einem Handballspiel auf dem Heimweg. Sie stießen unterwegs auf Nationalsozialisten. Als sie die Nazis erblickten, lehrten sie um. An dem Ausgang des Weges wurden sie jedoch von dem verächtlichen nationalsozialistischen Heberjallaut in Empfang genommen. Die Insassen des Autos fielen über die wenigen Reichsbannerleute her. Es fielen von nationalsozialistischer Seite mehrere Schüsse, die jedoch ihr Ziel verfehlten. Daraufhin wurden die Reichsbannerleute mit Siegelsteinen und Schlagwerkzeugen bearbeitet.

Politische Zusammenstöße im Rheinland.

Ratingen bei Düsseldorf, 25. Juni.

Zwischen Nationalsozialisten und einem Trupp Kommunisten kam es zu einem Kampf, in dessen Verlauf auch einige Schüsse fielen, durch die zwei Kommunisten schwer, und zwar der eine durch einen Brust-, der andere durch einen Unterschenkelstich, verletzt wurden. Von den Nationalsozialisten wurden mehrere durch Steinwürfe verletzt. Als die Polizei am Tatort ankam, waren die Streitenden bereits verschwunden.

Dortmund, 25. Juni.

Die Nationalsozialisten hatten Freitagabend in Lindenhorst eine öffentliche Versammlung einberufen. Als gegen 8 Uhr ein aus Lünen kommender Lieferwagen mit 30 Linener Nationalsozialisten vor dem Versammlungsort eintraf, wurde das Auto von den Kommunisten, die sich angehäuft hatten, umgeworfen. Fünf Nationalsozialisten trugen dabei schwere Verletzungen davon, die übrigen 25 Insassen wurden leicht verletzt.

Lange Nacht in Preußen!

Ein Poffenspiel des Nazi-Nazi-Parlamentes

Als der Preussische Landtag seine Dauer Sitzung schloß, war aus Freitag Sonnabend geworden, die Uhr zeigte 1/6 Uhr. In der Geschichte der Parlamente ist die lange Nacht der französischen Nationalversammlung von 1789 berühmt: in dieser Nacht wurden sämtliche Privilegien des Adels aufgehoben. Aber — Karl Marx hat es geschrieben — in der Geschichte wiederholten sich wohl Vorgänge, doch die Tragödie spielt sich das zweite Mal als Poffe ab.

So war es in dem von der Nazi-Nazi-Mehrheit beherrschten Preußenparlament. Es wurde auch alles mögliche abgefasst, aufgehoben, konfisziert und enteignet, ein Reich des Jubels geschaffen — auf dem Papier! Während die Beschlüsse der französischen Nationalversammlung, als sie gefasst wurden, unmittelbare Wirklichkeit waren,

sind die Beschlüsse des Preussischen Landtags vom Freitag-Sonnabend noch nicht einmal das Papier wert, auf dem sie stehen.

Betrachtet man sich nämlich das Kron- und Schauljewel, den nationalsozialistischen Antrag auf Verringerung der Einkommenbesteuerung usw., so findet man, daß dieser Antrag nichts ist als eine höfliche Bitte, die der Preussische Landtag auf dem Umweg über die Preußenregierung der Reichsregierung unterbreitet! Die Reichsregierung von Papen dürfte lang- und kluglos dieses ganze Schaulstück, um dessen willen ein Parlament bis in die Morgenstunden tagte, in ihren Papierkorb versenken.

Einige Teile des Antrages richten sich auch an die Preußenregierung direkt: die Beschlagnahme des Vermögens der Ostjuden, des Vermögens „sämtlicher Parteibuchbeamten“ (haben die jungen Leute eine Vorstellung!) usw. Nur würde jede Preußenregierung, die diese Anträge ausführen wollte, sich strafbar machen,

da jeder Antrag gegen ungezählte Artikel der Reichsverfassung verstößt.

Eines ist übrigens typisch: die Enteignung von Ostjuden und Parteibuchbeamten und sonstigen „Bonzen“ hat die Nazimehrheit, die am Schluß der Sitzung den Landtag beherrschte (das gesamte Zentrum hatte sich aus Protest gegen den Unsinn entfernt), mit Hurra angenommen. Zur Fürstenenteignung dagegen hat es nicht gelangt! Ein entsprechender kommunistischer Gegenantrag wurde von der Rechten niedergestimmt. Die französische Revolution enteignete Adel und Fürsten! Die „deutsche“ Revolution enteignet alles mögliche, nur die Fürsten und Standesherren läßt sie ungeschoren!

Bei ein paar anderen Dingen fielen die Nazis mit ihrer Demagogie herein. Ihr Antrag, daß die Preußenregierung durch feierliche Säulenanschläge aufgefördert werden sollte, auf einen Teil ihres Gehalts zu verzichten, wurde ihnen vergällt durch die Einbeziehung der ihnen verbündeten Regierung von Papen in diese Forderung. Ebenso erging es ihnen mit einem Antrag, das Vermögen der am Barmat- und Skatol-Scandal kompromittierten Persönlichkeiten zu beschlagnahmen.

Hier wurden von der Linken nämlich noch die Fälle Raiffeisen und Deoahem eingefügt. Wenn die Nazis direkt dagegen gestimmt hätten, so wäre das ja zu auffällig gewesen.

Die Sozialdemokratie tat den Nationalsozialisten nicht den Gefallen, nur aus dem Grunde gegen den ganzen Antrag zu

stimmen, weil sie dessen demagogischen Schwindelcharakter genau erkannte. Solange im Preußenparlament noch eine Mehrheit vorhanden war, die zu positiver Arbeit gemillt, unsinnige Demagogiklinien verhindern, solange hat die Sozialdemokratie mit aller Kraft das Parlament — auch um den Preis der Unpopularität — arbeitsfähig gehalten. In dem jetzigen Nazi-Nazi-Haus ist ein solches Bemühen doch von vornherein aussichtslos.

eine Haltung wie in dem früheren Parlament kann dem Staat und der Gesamtheit nichts mehr nützen.

Genau so, wie die Sozialdemokratie dem kommunistischen Antrag auf Besteuerung der Einkommen über 12 000 M. zugestimmt hat, genau hat sie auch dem nationalsozialistischen Antrag auf Stafflung der Reichseinkommensteuer bis zu 80 Proz. unter Wahrung einer Freigrenze von 2400 M. nach unten zugestimmt. Die Sozialdemokratie weiß zwar, daß diese Anträge nur die Luft erschüttern,

aber sie denkt nicht daran, den Gegnern den billigen agitatorischen Vorwand zu lassen, daß die Sozialdemokratie gegen alle diese Vorklappen sei, daß sie der Bevölkerung diese schönen Dinge nicht gönne, daß sie die Bekämpfung des Kapitalismus — wenn auch nur wegen der phantastisch unzureichenden Mittel — ablehne!

Natürlich hat die Sozialdemokratie gegen die rein hegerischen, antisemitischen und gegen die Parteibuchbeamten gerichteten Teile des Antrages gestimmt.

Mit aller Deutlichkeit muß noch einmal wiederholt werden, daß der ganze nationalsozialistische Antrag nur ein Verlegenheitsmanöver war, das verdecken sollte, daß die Nazis den kommunistischen Antrag auf Fortbesteuerung der Einkommen über 12 000 M. mit allen Schikanen bekämpft hätten. Festgehalten werden muß auch der demagogische Kniff, daß sie ihre Anträge an die unzuständige Preußenregierung gerichtet haben, daß sie sich dagegen hüten, ihre Forderungen der unter ihrem Einfluß stehenden Papen-Regierung aufzuzwingen!

Das Preußen-Parlament bot in dieser langen Nacht, die eine Nacht in jedem Sinne war, ein Bild parlamentarischen Tiefstands, über das ein Engländer oder Franzose einfach in Entsetzen geraten wäre.

Diese Nacht hat die vollendete Unfähigkeit der Nazi-Demagogie enthüllt, irgend etwas Positives aus ihrer neu-gewonnenen Parlamentsmacht zu gestalten. Sie haben einen Tummelplatz ödster Schwägeri und wirkungsloser Antragsfabrikation aus dem Parlament gemacht. Sie weigern sich, eine Regierung zu bilden, sie weigern sich, praktisch wirksame Gesetze zu machen. Dabei zeigt das Präsidium aus zwei Nazis, einem deutschnationalen und einem Zentrumsmann, wie die Wächterhündchen dieses Landtags liegen. Die neue Nacht, die das Präsidium unter Ausschaltung der Opposition befehlt hat — sie kann nicht das geringste Positive schaffen. Sie bekennt sich zur absoluten Ohnmacht!

Wollt ihr im Reich daselbe, ihr braucht am 31. Juli nur einen ähnlichen Reichstag zu wählen!

Nazi-Terror in der Hochbahn!

Reichsbannermann wird zum Zug hinausgeprügelt.

Ein unerhörter Vorfall spielte sich heute mittig in der Hochbahn ab. Ein größerer Trupp des SA-Sturms 90 befing am Weisdrick einen in Richtung Barchauer Brücke fahrenden Hochbahnzug. Der in dem Abteil sitzende Reichsbannermann W. aus Schöneberg wurde von den Halentreuzlern sofort angepöbelt und aufgefordert, seine Abzeichen abzulegen. Als der Reichsbannerkamerad sich selbstverständlich weigerte, der Aufforderung der braunen Geiellen nachzukommen, fielen mehrere über ihn her und rissen ihm das Abzeichen vom Rock. Einige Burschen riefen: „Werft doch den Stralch zum Zug hinaus!“ Inzwischen war der Zug auf dem Hochbahnhof Mäckerbrücke angelangt. Dem Reichsbannermann blieb nichts weiter übrig, als das Abteil zu verlassen, um noch Schlimmerem zu entgehen. Beim Hinausgehen schlugen die Nazis mit den Fäusten noch hinterträts auf den Reichsbannermann ein. Leider war es den Bahnhofsbeamten nicht mehr möglich, einzugreifen, da sich der Zug bereits wieder in Bewegung gesetzt hatte.

Neue Devisenaffäre.

Zür 5 Millionen Mark Wertpapiere verschoben.

In einer aufgedeckten großen Devisenaffäre des ehemaligen Großbankangestellten Sedlmayer, bei der es sich nach den bisherigen Feststellungen um die Verschlebung von Wertpapieren im Werte von fünf Millionen Mark handelt, sind verächtliche Verhaftungen erfolgt. Ein aus München stammender Kaufmann Neuhäuser, der in Passau festgenommen wurde und nach Berlin gebracht wird, soll der eigentliche Zubringer gewesen sein, der in riesigen Mengen deutsche Wertpapiere aus dem Auslande, und zwar hauptsächlich aus der Schweiz, nach Deutschland brachte. Hier trat dann Sedlmayer in Aktion, um über die Konten seiner Braut und anderer Angehöriger, die bei einer Berliner Großbank unterhalten wurden, diese aus ausländischem Besitz stammenden Wertpapiere als angeblichen Inlandbesitz zu verlaufen. Diese Transaktionen wurden mit Hilfe eines mittleren Berliner Bankgeschäfts durchgeführt. Sedlmayer ist im Untersuchungsgefängnis Roabit in den Hungerstreik getreten.

Diensthund bei Verfolgung erstickt.

Bei der Verfolgung flüchtender Diebe in Wobladorf wurde in der vergangenen Nacht der Diensthund „Strom“ niedergestochen und getötet. Eine Doppelstreife der

Diensthundführer der Schupo stieß auf einem Streifgange in der Nähe der Waldpromenade auf mehrere Männer, die einen Drahtzaun, der erst am Tage zuvor an einem Grundstück angebracht war, abrollten. Als die Beamten die Männer anriefen, flüchteten sie in den Wald hinein. Die Beamten schickten die Hunde nach, die die Diebe stellen sollten. Einer der Diebe zog sein Messer und stach auf den Hund „Strom“ ein. Die Schlagader wurde aufgeschnitten und der Hund verblutete. Der Messerstecher ist entkommen. Ein zweiter Hund stellte den anderen Dieb.

Umsturz in Siam.

Militär gegen Absolutismus.

London, 25. Juni. (Eigenbericht.)

Ein erfolgreicher Militärputsch hat in Siam die absolute Monarchie gestürzt. Mehrere Prinzen, Minister und hohe Beamte wurden verhaftet. Die neuen Machthaber proklamierten die konstitutionelle Monarchie.

Nach dem königlichen Sommerfest Huahin ist ein Kriegsschiff abgehandelt worden, um den 33jährigen König Prajadhipok, der sich mit der Königin Rambai Barni dort aufhält, nach der Hauptstadt Bangkok zurückzubringen. Auch der Polizeichef von Bangkok wurde verhaftet. Bisher ist der Chef des Generalstabes das einzige Todesopfer des Aufstandes.

Den Aufstand hatte die Marine mit Unterstützung eines Teils der Armee durchgeführt; sie haben eine neue „Volkspartei“ gebildet, deren nunmehr erreichtes Ziel es war, den König seiner absoluten Macht zu entkleiden. Die revolutionäre Bewegung wurde ausgelöst durch die schwere Wirtschaftskrise. Vor einigen Monaten wurde aus Spargründen eine große Anzahl Offiziere und Staatsbeamte entlassen. Dazu kamen wesentliche Steuererhöhungen. Schließlich habe sogar der Finanzbeirat Sir Eduard Cook sich veranlaßt gesehen, sein Amt niederzulegen und dem König zu erklären, daß seine Anwesenheit in Bangkok überflüssig geworden sei.

Verbot des „Angriff“.

Begen der Goebbelschen Hehe.

Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 14. Juni 1932, § 6 Abs. 1 Ziffer 1 und 2, ist der „Angriff“ einschließlich aller Kopfbücher mit sofortiger Wirkung bis zum 30. Juni einschließlich verboten worden.

Bringt das Freiheitsopfer!

Freiheit will erkämpft sein! Opfert deshalb!

Erwerbt die Freiheitsmarken für 0,15, 0,50, 1.—, 5.— und 10.— Mark. Postscheckzahlungen sind zu leisten auf das Postscheckkonto: Berlin 14157, Adolf Holz, Kasslerer

GA. tobt weiter!

Schwere Ueberfälle auf Gastwirtschaften. Zahlreiche Verletzte.

In den späten Nachmittunden waren die Hitler-Garden wieder auf dem Posten, um harmlose Passanten zu überfallen. In einem Falle wurde in Tempelhoof von 40 Nationalsozialisten versucht, eine Gastwirtschaft zu stürmen.

In der Ordensmeisterstraße Ecke Friedrich-Wilhelm-Straße in Tempelhoof befindet sich das Lokal von Karuz. In der Gastwirtschaft verkehren hauptsächlich Arbeiter. Gegen 11 Uhr ertönte auf der Straße plötzlich ein Pfeilsignal und unmittelbar darauf setzte gegen die Schaufensterscheibe ein Bombardement mit faustgroßen Steinen ein. Sämtliche Scheiben wurden zerschmettert. Als einige Gäste auf die Straße eilten, wurden sie von etwa 40 uniformierten Nationalsozialisten überfallen.

Mit Koppelschloßern, Stahltruten und Totschlägern wurde auf die wenigen Männer eingeschlagen. Sechs Gäste erlitten schwere Kopfverletzungen.

Sie mußten zur nächsten Rettungsstelle gebracht werden, wo ihnen Armbänder angelegt wurden. Das telephonisch alarmierte Ueberfallkommando kam leider zu spät. Nach Beobachtungen von Passanten, sind die Hakenkreuzler in Richtung Steglitz geflüchtet. Der Trupp wurde bereits gegen 22.30 Uhr in der Mariendorfer Straße, unweit des Bahnhofs Mariendorf, beobachtet. Auf das Konto derselben Gruppe scheinen noch mehrere Ueberfälle zu kommen, die sich in der Schildhornstraße in Steglitz abspielten. So wurde

Drei Pfeile

- Der erste Pfeil heißt: Aktivität!
Sich rühren und werben von früh bis spät!
- Der zweite Pfeil heißt: Disziplin!
Zu Zucht und Straffheit sich erziehn!
- Der dritte Pfeil heißt: Einigkeit!
Eisern die Front in schwerster Zeit!

gegen 2 Uhr ein Passant niedergeschlagen. Der Wehrlose erlitt schwere Augenverletzungen. — Einige Zeit zuvor war ein Kommunist von Nationalsozialisten niedergeschlagen worden. Die Täter waren in einem Privatauto geflüchtet. Ein zufällig des Weges kommendes Streifenauto der Schupo nahm die Verfolgung der Autobanditen auf. In der Feuerbachstraße wurde der Wagen eingeholt. Bis auf den Chauffeur waren die anderen Täter jedoch verschwunden. Der Rajidchauffeur wurde festgenommen und das Auto sichergestellt. In der Seitentafel des Autos wurde eine Mehrladepistole mit fünf Schuß scharfer Munition gefunden. — In der Prenzlauer Allee stachen vier Hakenkreuzler einen Passanten nieder. Mit einem schmerzhaften Kopfschlag wurde der Ueberfallene zur Rettungsstelle und später ins Krankenhaus gebracht.

Durch das provokatorische Auftreten der Hakenkreuzler in der Albrechtstraße in Steglitz — besonders eine „Eisdiele“ an der Ecke Albrecht- und Heesestraße ist der allabendliche Sammelplatz der SA-Leute — sind auch gestern Abend wieder Schlägereien entstanden. Die Polizei sollte dieser Gefahrengede ganz besondere Aufmerksamkeit widmen.

Liebestragödie in Marzahn.

Zwei Selbstmorde aus enttäuschten Mädchenhoffnungen.

Unter der schweren Beschuldigung, zwei Frauen ermordet zu haben, war, wie mit bereits mitgeteilt hatten, am Freitag der 32 Jahre alte Bauunternehmer Bruno Matthe aus Marzahn festgenommen worden. Es war Matthe vorgeworfen worden, seine Wirtschafterin, die 26 Jahre alte Anna Potowski, die am 19. Mai 1932 verstarb, vergiftet zu haben. Weiter wurde ihm vorgeworfen, die 26 Jahre alte Wirtschafterin Charlotte Plauke, die jetzt in seiner Wohnung schwer krank aufgefunden wurde, ebenfalls vergiftet zu haben. Gerüchte, die in der Gegend kursieren, veranlassen die Polizei einzuschreiten und M. vorläufig festzunehmen. Nach den bisherigen Ermittlungen kommt bei Matthe Mord nicht in Frage. Die beiden Mädchen sind zu dem Entschluß, Selbstmord zu begehen, offenbar gekommen, weil sie sich durch Matthe in ihren Ehehoffnungen betrogen sahen.

Matthe befindet sich seit geraumer Zeit in einer gefährlichen Stellung bei einem großen Bauunternehmen. Er hatte eines Tages Anna Potowski kennengelernt, die Krankenschwester war und als Wirtschafterin in seine Dienste trat. Das Verhältnis zwischen beiden gestaltete sich sehr gut. Anna P. wurde Mutter eines Kindes von ihm. Eines Tages besam Bruno M. von seiner Firma den Auftrag, in Ostpreußen größere Bauten auszuführen. Er blieb lange Zeit weg. In Ostpreußen traf er zufällig Charlotte Plauke, eine alte Jugendbekannte von ihm, die auch seine Eltern kannte. Das junge Mädchen war damals ohne Beschäftigung und bot Bruno M., ihr eine Stellung zu besorgen, fragte ihn sogar direkt, ob er sie nicht mit nach Berlin nehmen möchte. Dem Baumeister ging es gut, und er nahm Charlotte mit.

In das Verhältnis mit Anna Potowski trat jetzt durch das Erscheinen der Charlotte P. eine Trübung ein, die nach kurzer Zeit mit dem Selbstmord des Mädchens endete. Mit Recht hatte das Mädchen damit gerechnet, daß der Mann, von dem sie ein Kind hatte, sie heiraten werde. In dem anderen Mädchen sah sie ihre Rivale. Als Bruno M. eines Tages nicht zu Hause war, nahm sie Veronal und vergiftete sich. Sterbend fand Matthe die Mutter seines Kindes, und auf dem Sterbebett nahm sie ihm das Versprechen ab, die Charlotte P. nicht zu heiraten. Bruno M. gab das Versprechen und war in einer Zwangslage, da auch Charlotte hoffte, von ihm geheiratet zu werden. Es ließ sich nicht vermeiden, daß er sich mit Charlotte P. verlobt haben sollte. Das trieb aber nicht zu, weil sich Bruno M. an sein der Sterbenden gegebenes Versprechen hielt.

Anfang der Woche eröffnete er dem Mädchen, daß es in Kürze ausscheiden müsse, weil er sich jetzt mit einer anderen Frau verheiratet wolle. Die Verlobung mit der Dritten sollte am Sonnabend stattfinden. Als Charlotte P. diese Worte von dem Baumeister hörte, war sie bestürzt und sah den Entschluß, aus dem Leben zu scheiden. Von demselben Veronal, das die Krankenschwester Anna Potowski benutzt hatte, nahm auch sie jetzt eine Dosis und legte sich zu Bett. Der Baumeister war in Gesellschaft unterwegs. Am Freitagnachmittag sahen Leute den kleinen Jungen des Bauarbeiters weinend im Garten stehen. Sie fragten ihn nach der Ursache und hörten von dem Kleinen, daß das Mädchen Charlotte tot sein sollte. Als die Nachbarn in das Haus eindringen, fanden sie Charlotte P. noch lebend vor. Der Arzt sorgte für Ueberbringung ins Krankenhaus.

Diese Angaben, die der Baumeister bei der Mordinspektion machte, scheinen tatsächlich zuzutreffen.

Epilog zum Musikfest in Wien

Geistige Grundlagen.

Es ist das gute Recht, es ist im Sinn ihrer Aufgabe die Pflicht der „Internationalen Gesellschaft für neue Musik“, nur das zur Aufführung zu bringen, was ihr fortschrittlich, unkonventionell und interessant genug erscheint. Es ist daher eigentlich selbstverständlich, daß es sich bei ihren musikalischen Aufführungen nicht um einen Querschnitt durch die zeitgenössische Produktion, lediglich vielmehr um einen Ueberblick über die Leistungen einer Avantgarde handelt, daß hier nicht die Musik unserer Zeit, sondern ein aus ihr sorgfältig ausgewählter Ausschnitt zu Worte kommt. „Neue Kunst“ ist heute freilich längst keine rein künstlerische Frage mehr — hier aber ging es um nichts als überprüfte Kunst; und da diese zwar wahrlich nicht das Neue schlechthin ist, scheint es uns wichtiger, von den geistigen Grundlagen dieser Entwicklung zu reden, statt den einzelnen Werken als eine sonderbare Art Lauspatte ein paar lebenswürdige Worte mit auf den Lebensweg zu geben.

Immer wieder drängt sich die Frage auf, was das eigentlich alles bedeute: diese Umwertung aller musikalischen Werte, diese infernalische Freude an der Ueberwindung der Musik durch ihre eigenen, durch musikalische Mittel? Eine Musik, deren oberstes Staatsgrundgesetz zu lauten scheint, sie dürfe nicht klingen? Eine Kunst, die sich unhistorisch gebärdet, durch die Kraft des Gegenfuges zu allem Gewordenen aber (von dem sie lebt) geradezu historisch verflochten erscheint? Die sich einbildet, revolutionär zu sein, in ihrer eifrigen Vereinsamung aber nichts ist als sterile Reaktion? Was sind dies für seltsame Ideen, die sozial junge, begabte, hoffnungsvolle Köpfe zu mühevoller Arbeit bringen, die erfolglos bleibt trotz allen Journalistenschwärmes, trotz jener Fortschrittler um jeden Preis und „Zusage“ von bemitleidender Profession.

Man hört Werte für Orchester, Kammerorchester, verschiedene Kammermusikalische Besetzungen. Die fast alle im Technischen stehengeblieben scheinen und sich zum Kunstwerk ungefähr verhalten wie ein Karton zu einem Gemälde; die im höheren Sinn experimentieren, statt Resultate zu geben. Offenbar wollen sie eine organisch nicht mehr gegebene Entwicklung erzwingen; ihre geistige Grundlage ist der zutiefst falsche Satz: Kunst wäre ein absoluter Wert und ihre absolute Entwicklung allgemein verbindlich. Sie ist es nicht. Wer spürte es nicht am lebendigen Leibe und in tiefstem Schmerz! ... Diese Leute hoffen die Romantik wie den bösen Geist und sind doch erzromantisch im entscheidenden Punkt: sie schreiben für ein imaginäres Publikum, das sie niemals haben werden aus Gründen, die keineswegs nur auf musikalischen Gebiete liegen. Sie gehen nicht vom Material aus, das die Form bedingt, die dann allenfalls eine Idee repräsentiert: sie gehen von der Idee aus, die ihre Form bestimmt und gelangen so zu ihrem Material. Sie schreiben gar nicht Musik, sondern Musikgeschichte. Revolutionär (und notwendig) ist der Künstler, dem nicht die Einsamkeit, dem die Gemeinamkeit am Herzen liegt. Viele wissen es schon und arbeiten an neuen Grundlagen, arbeiten Grundrisse aus für Gebäude der Zukunft: in Wien merkte man nichts davon; hier wurden lediglich seltsame und unwesentliche Zierate an den Turmzinnen aller längst fertiger Paläste ausgeführt.

Für den Künstler spielen technische Fragen naturgemäß die größte Rolle. Das Publikum aber geht es gar nichts an, ob da etwas in Zwölftontechnik, im untempleinischen Stil oder Vierteltonsystem geschrieben ist; weder Technik noch Stil sind da von Bedeutung, sondern lediglich die synthetische Kraft dahinter, dasjenige, warum es Kunst gab von je. „nenne es Glück, Herz, Liebe, Gott, ich habe keinen Namen dafür“ ... Nur von diesem Gesichtspunkt aus sollen die Werte selbst betrachtet werden: da jedes andere Kriterium verfehlt.

„Wiener Blut.“

Strauß in der Staatsoper.

„Wiener Blut.“ In jedem Takt, in jeder Note pulsiert es. Bald strömt es breit wie ein Strom im Flußbett warmer (satter Melodien, bald raucht es leidenschaftlich, geradezu aufrührerisch, lede (schmissige) Zweiertel-Takt-Rhythmen wechseln mit dem immer wieder rhythmisch und melodisch apart nuancierten Dreiertelakt, den der Meister des Balzers wie keiner zu einer hohen Kunstform des Rhythmus erhoben hat. Diese Fülle von Einfällen! Diese Grazie, Eleganz und vor allem diese unbändige Fröhlichkeit eines Musikantenherzens, sie zwingen uns immer wieder in den Bann ihres höchst angenehmen suggestiven Einflusses.

Was das Libretto betrifft, das diesem „Wiener Blut“ zugrunde liegt, so ist es ebenso schwach und nichtig wie die anderen Textbücher, mit denen sich Strauß abmühen mußte und die ja auch zum größten Teil Schuld daran tragen, daß die meisten seiner Operetten durchfielen und bis in jüngster Zeit verschollen blieben. „Wiener Blut“ ist eine aristokratische Ehe- und Liebesirrgänge- und -verwirrungsgeschichte, ähnlich wie die der „Fledermaus“ und irgend- wie auch dem „Figaro“ verwandt. Das Werk bezieht seine Bühnenlebensfähigkeit einzig und allein aus der Musik, die über Klatschereien und Lappisheit des Textes immer wieder geschickt hinwegtäuscht.

Wenn dieser offensichtliche Mangel der Textunterlage gerade gestern nicht allzu sehr fühlbar war, so ist dies einem Gutteil der ganz vorzüglichsten Aufführung zuzuschreiben. Die Staatsoper hat es sich sehr angelegen sein lassen, dieses Werk so herauszustellen, daß man es nicht allein als eine geschäftliche Rettungsaktion hinzunehmen hat. Eine glanzvolle Besetzung, eine äußerst präzise und feingearbeitete Aufführung sowohl in musikalischer als auch in szenischer Hinsicht bereitete dem Werke einen enthusiastischen Publikumserfolg. Vera Schwarz, als betrogene, liebende und mit Humor verzehende Gattin, stimmlich und darstellerisch auf voller Höhe. Marcell Bittlich, leider ein völlig unzulänglicher Schauspieler, aber ein Tenor mit ungewöhnlichen Stimmmitteln und einer Gesangskultur, die bestes belcanto italienischer Schule ist. Magarete Slezak, die Demaiselle und das „Gipsi“ des größten Don Juans, eine würdige Dritte im „Ehebunde“ und Sängertanz. Luise Ulrich als Probiermamsell und tugendbelastete Wiener Wädel. Der Treffer des Abends. Ein Vollblutakt, wie es schon lange nicht mehr über die Bretter der Berliner Theater getobt hat. Im Gegensatz zu den uns sattem bekannten jugendlichen Ratten, die so gerne in unbeholfener Kindlichkeit machen — unrouiniert, vom Theater besessen, aber nicht verstanden. Oskar Karlowich wie immer von einer herzbezüglichen Sympathie und bestem Humor. Waldemar Henke und Leopold Hainisch, zwei alte Herren, deren jugendlicher Uebermut die Vöcher auf seiner Seite hat.

Kleiber am Dirigentenpulst holt aus dem vortrefflichen Orchester jede Freiheit und Schönheit des Werkes heraus. Dr. Kurt Singer, der Regisseur, a. G., hat ein Musterbeispiel für vollendete Operninszenierungskunst geschaffen. Die Bühnenbilder von Benno v. Arnt vervollständigen den Gesamteindruck des Abends zu stärkster Wirkung.

J. L.

Orchester.

Eine langweilig lärmende Tanzsuite von Claude Delvincourt, ein kontrast- und kontrastloses Beigenkonzert von Karel Haba machen ebenso wenig Eindruck wie ein epigonenhaft geschwägiges Beigenkonzert von Jerzy Fitelberg, ein Ständchen Eduard Erdmanns oder eine im Instrumentalen sehr geschickte Sinfonie für Blechblasinstrumente und Schlagzeug von Hans Kellner (der begabt genug ist, eigenes, ernstes zu vollbringen). Robert Gerhard's „Katalanische Lieder“ mischen Volks- und Kunstmusik, ohne daß die Rechnung glatt aufginge. Interessanter zwei Klavierkonzerte: Klavierkonzert Nummer zwei von Korbert von Hannenheim, ein Stück voll kalter Leidenschaft, unbefreitbarem Intellekt, aber ebenso unbefreitbarer Gestaltungskraft; sowie Lopatnikoffs zweites Klavierkonzert. Es verfügt mehr über rhythmische als thematische Kraft, ist bei all seinem musikalischen Elan mehr gemacht als gewachsen und weist einen erstaunlich stimmungsvollen Mittelfug auf. Ernst Anserme dirigierte eine Innominata Conrad Beck's, ein klar gegliebertes, sympathisches und begabtes, wenn auch stilistisch nicht einheitliches Stück; Karel Anceri das „Vorpiel zu einer altgriechischen Tragödie“ im Vierteltonsystem von Miroslav Bonc — neben Krenels wunderbarem Vierterkonzert „Durch die Nacht“ zweifellos das einzige Werk voll ursprünglicher Gewalt, voll größter synthetischer Kraft, das da überhaupt zu hören war.

Kammermusik.

Ueberflüssig, all die Werte und Autoren aufzuzählen: die wenigsten sind des Ermährens wert. Von Arthur Bligh kam ein schönes impressionistisch gefärbtes Quintett für Oboe und Streicher zur Aufführung, bei dem sich Leon Goossens als schlechthin wunderbarer Oboist erwies. Sympathisch, wenn auch vieldeutig und unheimlich ein Werk Malipieras „Cantata alla Madrigalesca“. Eine Flötensonate Jidelo Finke's, eine Brasschansonette von Walter Leigh sind stillos durchschnittliches Handwerk. Die Klavierkonzerte von Julius Schölk schätzte und gerühmt. Zerfaserung des Materials ohne konstruktive Verdienste, fragwürdig im Ernst, viel fragwürdiger noch in der Parade. Nicht viel anderes ist von Leopold Spinners Streichtrio zu sagen: Schatten und Gipsenstücke sind das alles der ursprünglichen musikalischen Charaktere: die erscheinen gleichsam auf anderer Ebene, durch Intellekt gefiltert ... Tieffinn und Trauer rührt aus diesen klangeindlichen Klanggebilden, aus diesem musikalischen Nihilismus.

Arbeiterinfoniekonzert und Musklang.

Im Rahmen der Wiener Arbeiterinfoniekonzerte — einer seit 1905 bestehenden verdienstvollen Organisation, die musikalischer Erziehung der Arbeiterschaft mit der Förderung neuen Musikwillens vereint — dirigierte Anton Webern Mahlers zweite Sinfonie, Schönbergs Chor „Friede auf Erden“ (dessen große Schwierigkeiten der Chor der sozialdemokratischen Kunststelle vorbildlich meisterte), Schönbergs „Musik zu einer Lichtspielszene“ sowie Bergs „Weinaria“, von Rugena Herlinger prägnant interpretiert. Ein Konzert, das von Aufbau, Arbeit, Leistungsfähigkeit der Organisation schönes Zeugnis ablegte und alle begeisterte, die hier aus den Schattenreichen der Abstraktion ins Sonnenreich des Klangs, in das strahlende Gebiet der klingenden Musik zurückgeführt wurden. Hier stand man wieder — bei Mahler und Schönberg — am Ausgangspunkt des Weges: mit stärkerem und begründeterem Zweifel als vorher, ob es der in die Zukunft wäre ... Arnold Walter.

Gletscherpuren im tropischen Amerika. Die aus Peru gemeldet wird, hat die deutsche Anden-Expedition unter Leitung von Dr. Borchers ihre Arbeiten mit gutem Erfolge aufgenommen. — Im nördlichen Teil der bisher kaum erforschten Cordillera-Blanca hat die Expedition eiszeitliche Gletscherablagerungen entdeckt. Die Geologen können sich dies nur schwer erklären, da Peru zwischen dem Äquator und dem 20. Grad südlicher Breite liegt. Das Vorhandensein von Spuren der Eiszeit in Gebieten wie Peru könnte entweder dadurch erklärt werden, daß sich die Erdachse verlagert hat oder aber, daß die Kontinente — wie es die Wegenerische Kontinentalverschiebungstheorie lehrt — gewandert sind; danach müßte das Gebiet, in dem die Spuren der Eiszeit gefunden wurden, früher weiter südlich gelegen haben. — Von größtem Interesse für die Archäologen dürfte es sein, daß die Anden-Expedition eine Reihe von Inkabauten gefunden hat.

Der Hawaii-Film im Planetarium nochmals verlängert. Wie es in Hawaii, der paradiesisch schönen Insel aussieht, erzählt man im Planetarium am Zoo durch die spannenden Ausführungen Vater Linnemanns über Land und Leute dieses Erdendes und durch den fesselnden Film: „Hawaii, das Paradies der Südsee“, den der Vater selbst aufgenommen hat. Das astronomische Vorprogramm behandelt das Thema: „Abschied vom Abendstern“. Dieses reichhaltige Programm hat so großen Anklang beim Publikum gefunden, daß der Film noch einmal verlängert werden mußte und täglich in vier Vorführungen reichen Beifall erntet. Der Film wird nur noch bis zum Sonntag, dem 26. Juni, vorgeführt. Die Vorführungen finden wie gewöhnlich um 3, 5, 7 und 9 Uhr statt.

Filmrezeption. Der Terra-Film „Der Andere“ mit Fritz Korner, Käthe von Nagy und Heinrich George in den Hauptrollen wird wieder im Wormalhaus gezeigt. — Der Tonfilm „Der kleine Seitenprung“ mit Renate Müller in der Hauptrolle und Hermann Thimig und Hans Brausewetter wird im U. L. Kurfürstendam in Neuauflage gebracht.

Das Schiller-Theater unter der neuen Direktion. Das Schiller-Theater eröffnet am 1. September die neue Spielzeit. Fritz Hirsch, der neue künstlerische Leiter, will die Tradition des Hauses forschen. Die Zusammenfassung des Spielplans, die Bildung eines festen Ensembles, an dessen Spitze H. D. Reuter als Spielleiter steht, sollen eine innige Verbindung mit den alten Freunden und Abonnementen wieder herstellen. Die Eröffnungsveranstaltung ist eine Neuauflage von G. Hauptmanns Märchen-drama „Die verfluchte Glocke“, welche gedacht als Übung seines 70. Geburtstages. Es folgen dann als Hauptführung ein Volkstück Benno Hellens „Lieder geht über“, die Berliner Erstaufführung des Schauspiel „Der 18. Oktober“ von Walter Erich Schöler, das Berliner Volkstück „Halla! Zur Kunst“ von Kurt Cornhius, „Der Widerspenstigen Zähmung“ von Shakespeare, in der Bearbeitung von Hans Rabe (mit Lucie Mannheim); Schillers „Kabale und Liebe“; Ludwig Juldas dramatisches Märchen „Der Talsmann“, als Neuaufführung für den 70. Geburtstag des Dichters; „Blas und Sieg“, Gesellschaftsoper nach Ballade von Hans Rabe; und um die Weihnachtszeit ein Singpiel des bekannten Komponisten Robert Stolz, „Wenn die kleinen Mädchen blühen“. Die Eintrittspreise betragen 1 bis 6 M., einzeln, Garderobe und Programm. Preise im Abonnement: 75 Pf. bis 3 M. Außerdem werden heute ausgegeben mit zehn Eintrittskarten zum halben Preis, die nicht an einem bestimmten Tag gebunden sind.

Die Johannes-Schölk-Fest zum 70. Geburtstag des Dichters beginnt Sonntag, 11.30 Uhr, im Theater am Bülowplatz im Beisein des Dichters. Dr. Arthur Giese hat die Festrede. Eduard von Winterstein liest aus den Werken von Johannes Schölk vor und Bruno Cisar beginnt und schließt die Feier mit Musikstücken. Karten werden unentgeltlich an der Kasse des Theaters und durch die Geschäftsstelle der Volkshöhe, Lindenstr. 227, ausgegeben.

Einheitsfront gegen Faschisten

Die Arbeiterschaft muß sich restlos zusammenschließen

Durch die Arbeiterschaft geht eine tiefe Welle der Sehnsucht nach gemeinsamem Kampf gegen die faschistische Gefahr. Jeder politisch Denkende begreift, daß nur die Arbeiterklasse imstande ist, den Faschismus zu schlagen, und daß die Arbeiterschaft nur dann imstande sein wird, wenn sie auch gemeinsam marschiert und gemeinsam zuschlägt.

Seit die KPD existiert, hat sie von Zeit zu Zeit immer wieder die Parole der „Einheitsfront“ propagiert, um besser ihre Spaltungsarbeit maskieren zu können. Nun tönt der Ruf nach Einheitsfront, nach einer wirklichen Einheitsfront mit dem konkreten Ziele der Niederwerfung des Faschismus aus den Reihen ihrer eigenen Anhänger und Nachläufer.

Die Sozialdemokratie und die sozialdemokratische Arbeiterschaft haben immer bedauert, daß es zu einer Spaltung der Arbeiterschaft gekommen ist, und alle Anstrengungen gemacht, um diese Spaltung zu überwinden. Der Wille nach einheitlicher Kampfführung weckt also innerhalb der sozialdemokratischen Arbeiterschaft ein lebhaftes Echo. So wurde auf Vorschlag eines sozialdemokratischen Arbeiters von einer außerordentlich stark besuchten Belegschaftsversammlung des Kabelwerkes Oberschöneweide eine Entschließung angenommen, die zur praktischen Verwirklichung der gemeinsamen Abwehr bei der bevorstehenden Reichstagswahl eine Listenverbindung zwischen SPD. und KPD. vorschlägt. Dagegen stimmten allerdings die dreißig oder vierzig eingeschriebenen Mitglieder der KPD. Die übrigen 700 stimmten dafür.

Ein ähnlicher Vorgang spielte sich in der RAG-Oberschöneweide ab. Auch dort wurde eine Entschließung angenommen, in der u. a. für die kommenden Reichstagswahlen eine gemeinsame Reichsliste zur Verwertung der Reststimmen zwischen SPD. und KPD. verlangt wird. Gegen diese „Abirrung“ polemisierte die „Rote Fahne“ auf das heftigste, weil, wie sie sagt, „die proletarische Einheitsaktion zur Niederwerfung des Systems (ganz im Nazijargon spricht die „Rote Fahne“ hier vom „System“) nur möglich ist gegen die sozialdemokratischen Führer...“

Von einem uns unbekanntem Werner Kleinfelder werden Listen an die Betriebsräte verschickt zur Einzeichnung, um den

ADGB. zu veranlassen, „die Schaffung eines einheitlichen linken Wahlblocks SPD.-KPD. bzw. Listenverbindung“ herbeizuführen.

In einer Versammlung, die ein angeblicher „Einheitsausschuß“ für die Hauptwerkstatt im Bogenbauwerk der BBO. einberufen hatte, wurde von einem Belegschaftsmitglied gleichfalls ein Vorschlag gemacht, der dahin geht, den gegenseitigen Kampf gegen die Sozialdemokratie restlos einzustellen, Aufrufe zu unterlassen, die von irgendwelchen angeblichen Einheitsausschüssen, die keinerlei Verantwortung haben, lanciert werden und schließlich eine Verbindung der Reichslisten für die Reichstagswahl zwischen SPD. und KPD. herbeizuführen. 99 Proz. der Versammlungsbesucher waren Kommunisten. Der Vorschlag wurde daher abgelehnt.

Wer aber noch daran Zweifel hegen sollte, wie es die KPD. wirklich meint, dem dürften die Ausführungen Thälmanns in einem Leitartikel der „Roten Fahne“ vom Sonnabend völlige Klarheit geben. Da heißt es:

„Antifaschistische Aktion — das heißt unermüdbare tägliche Entlarvung der schändlichen Verräterrolle der Führer der SPD. und des ADGB., die sich gerade jetzt als die schmutzigsten Helfer des Faschismus offenbaren.“

Das ist also die „antifaschistische Aktion“ der KPD! Sie besteht darin, „unermüdbar“ und „täglich“ gegen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften zu kämpfen und zu hetzen.

Genosse Künzler hat in einer Belegschaftsversammlung der HCG-Ackerstraße erklärt, daß die Sozialdemokratie zur Niederwerfung des Faschismus bereit wäre, sich für ein gemeinsames Vorgehen gegen die Faschisten einzusetzen unter der Voraussetzung allerdings, daß bis zum 31. Juli alle gegenseitigen Angriffe zwischen KPD. und SPD. unterbleiben. Dieser Vorschlag, der in Form einer Frage an die KPD. gestellt wurde, ist bis heute ohne Antwort geblieben. Die Erklärung Thälmanns in der „Roten Fahne“ gibt Aufschluß darüber, wie sich die KPD. die Einheitsfront vorstellt. Einheitsfront im Landtag und im Reichstag mit den Faschisten gegen die Sozialdemokratie, „unermüdbare“ und „tägliche“ Verteilungskampagne gegen Sozialdemokratie und freie Gewerkschaften. Damit ist klar gestellt, daß es eine Einheitsfront der Arbeiterklasse gegen den Faschismus nur außerhalb der KPD. geben kann. Diese Einheitsfront ist die Eiserner Front.

Ein kleiner Irrtum.

Was so nebenbei passieren kann.

Unsere Feststellung über die grobe Fälschung von zwei Briefen des Steinarbeiterverbandes, die die „Rote Fahne“ beging, versucht dieses Blatt dadurch zu vertuschen, daß es die Fälschung wiederholt. Gleichzeitig versucht es seinen Lesern einzureden, daß ihr „ein kleiner Irrtum“ unterlaufen sei, weil „bei dem angeführten Rundschreiben“ es sich nicht um einen Streit der Steinleger, sondern der Steinmeße gehandelt habe.

Zunächst berichtigen wir den „kleinen Irrtum“, daß es sich nicht um ein Rundschreiben, sondern um einen Brief des Verbandsvorsitzenden an die Berliner Ortsverwaltung des Steinarbeiterverbandes handelt. Es war wohl auch nur ein „kleiner Irrtum“, wenn die „Rote Fahne“ die Worte „gemeinsame Versammlung“ umfälschte in „Berleitung der jetzigen Lage“. Es war auch nur ein kleiner Irrtum, wenn die „Rote Fahne“ das Wort „Arbeit“ umfälschte in „Arbeitsvermögen“ und aus den Worten „indirekte Arbeitslosenunterstützung“ die Worte „verwirklichte Arbeitslosenversicherung“ las. Das sind so kleine „Irrtümer“, die man begeht, wenn man, wie Thälmann schreibt, „täglich und unermüdbar“ die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften verleumdend muß.

Dr. Ehrlich im Devaheim-Prozess.

Eine Berichtigung.

Dr. Ehrlich, der Herausgeber des „Industrie-Courier“, der vom Generaldirektor Jeppel in der Devaheim-Angelegenheit für wirtschaftspolitische Mitarbeit ein Teilhonorar in Höhe von 22000 Mark erhalten hat und gegen den bei der Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren wegen Erpressung schwebt, schickt uns über seine Aussage in der Devaheim-Berichtsverhandlung eine Berichtigung.

Es sei unklar, daß der Schriftleiter Dr. Spieker die Gerichtsverhandlung im Prozess hoheitlich und Genossen veranlassen mußte; er habe sie vielmehr freiwillig verlassen. Das stimmt. Das Gericht hatte den Antrag des Angeklagten Herrmann, Dr. Spieker als Berichtshelfer aus dem Gerichtssaal zu weisen, dahin beantwortet, daß kein Grund vorliege, zu dem Antrag Stellung zu nehmen, da Dr. Spieker bereits den Saal freiwillig verlassen habe.

Es sei unklar, daß Dr. Spieker sich als früheres Mitglied des Handbundes bei seiner Vernehmung im Devaheim-Prozess vorgestellt habe. Das stimmt. Gemein war Dr. Ehrlich.

Es sei unklar, daß der jetzt angeklagte Piarrer Kremer durch seinen Anwalt an den „Industrie-Courier“ einen Brief gerichtet habe, der „an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ“. Wahr sei dagegen, daß der Anwalt D. Kremers den „Industrie-Courier“ davor gewarnt habe, unwahre Tatsachen zu veröffentlichen.

Es sei unklar, daß die Dinge im Devaheim-Prozess ähnlich lägen wie bei den Vorwürfen des Angeklagten Herrmann. Im Falle Devaheim sei der damalige Generaldirektor Jeppel unaufgefordert an den „Industrie-Courier“ herangetreten, um ihn um seine Mitarbeit zu bitten.

Das letzte stimmt nicht. Generaldirektor Jeppel hat sich mit Dr. Ehrlich erst nach Empfang des bewußten Schreibens in Verbindung gesetzt. Jeppel sprach in der Verhandlung von Erpressung. Näheres wird ja das Ermittlungsverfahren ergeben.

Ungetreuer Versicherungsdirektor.

Unterschlagungen bei evangelischer Versicherung.

Wiesbaden, 25. Juni.

Vor dem Erweiterten Schöffengericht begann der Prozess gegen den früheren Leiter der Wiesbadener Evangelischen Versicherungszentrale, Adolf Bender, wegen Betrug, Untreue und Urkundenfälschung.

Bender hatte bei der Evangelischen Versicherungszentrale etwa 50 000 Mark unterschlagen, war im Dezember mit einer Sekretärin, seinem Kind und dem Kind seiner Begleiterin nach Italien geflüchtet und wurde später ausgeliefert. Vor Gericht gab Bender die Verantwortung zu. Es wirkte aber sensationell, als er angab, von den unterschlagenen Geldern dem Rechtsanwalt Wille Boeder, der für ihn seinen Ehegerichtsprozess führte,

etwa 40 000 Mark gegeben zu haben. Boeder, gegen den auch ein Verfahren wegen Beihilfe zur Untreue und Gehörlosenüberforderung schwebt und der sich ebenfalls in Untersuchungshaft befindet, bezeichnet die Behauptungen Benders als unwahr. Er will nur etwa 2500 Mark erhalten haben. Bender behauptet aber, er habe von Boeder über alle Beträge Quittungen erhalten und diese Quittungen dem Rechtsanwalt mit anderen Belegen vor seiner Flucht zur Aufbewahrung übergeben.

Wetter für Berlin: Wechselnd wolfig mit Reizung zu einzelnen leichten Regenschauern, weiterhin ziemlich kühl, mäßige bis frische westliche Winde. Für Deutschland: Im Süden trockenes, zeitweise heiteres und etwas wärmeres Wetter, im übrigen Reich veränderlich mit einzelnen Regenschauern.

58. Abt. Morgen, Sonntag, Wahlhelfer und -helferinnen für die Elternratswahlen melden sich Kankestraße 4, Hof links. Wahlzeit 8-4 Uhr.

In unserem Bericht über den Naziüberfall am Kaiser-Friedrich-Platz muß es heißen, daß der Kamerad Rudolf Schulz nicht ungeschadet verletzt worden ist.

Das neue Buch

Paul Tillich: Hegel und Goethe

In einer kleinen Schrift vereinigt Paul Tillich zwei Gedanktenden, die der Bergegemärdigkeit von Hegels und Goethes Werk gewidmet sind. (Hegel und Goethe. Zwei Gedanktenden. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1932, 48 Seiten.) Der Vortrag über Hegel ist vor allem dem jungen Hegel gewidmet, dessen Schriften seit Wilhelm Diltheys großartigem Alterswerk über die „Die Jugendgeschichte Hegels“ als der Schlüssel für das Verständnis des reifen Wertes des Meisters bilden. Hegels Jugendchriften sind ebenso wie die Werke des reifen Hegel keine leichte Lektüre, aber Tillich ist es gelungen, auf wenigen Seiten die wesentlichsten Linien des frühen Hegelschen Weltbildes nachzuzeichnen und sie in den umfassenderen Zusammenhang der deutschen Geistesgeschichte einzuordnen. Schon der junge Hegel zeigt die real-dialektische Auffassung des menschlichen Handelns, deren eigentlicher Vollstrecker und Vollender dann später Karl Marx wurde. „Als Marx“, so schreibt Tillich, „mit Hegel und zugleich gegen Hegel diese Selbstentzweiung des Lebens der abendländischen Menschheit entdeckte, wurde er zum edelsten Vollstrecker des jungen Hegel. Er löste die vorzeitige Synthese auf, die der späte Hegel — nicht mehr in Einheit mit den wirklichen Kräften seiner Zeit — formuliert hatte und wies zugleich auf die Möglichkeit einer tieferen, dauernderen Versöhnung hin, als Hegel sie

gedacht hat.“ Ähnlich wie bei Marx zeigt auch das Weltbild des jungen Hegel eine härtere Bemutheit und Offenheit. Spricht sich in Hegels System eine Epoche in ihrer universalen Breite aus, so ist Goethes Gestalt und Wert Ausdruck einer einmaligen, unwiederholbaren menschlichen Erfüllung. Tillich stellt diesen Unterschied des Philosophen und des Dichters klar heraus: „Hegel ist weniger als Goethe für die Deutung und Formung des Einzellebens, mehr als Goethe für die Deutung und das Schicksal eines Volkes maßgebend geworden.“ Aber beide Richtungen menschlicher Gestaltungen finden faum je so umfassend und tief erfüllt worden. Tillichs Schritt bringt Größe und Grenze von Hegels und Goethes Werk zu klarer Anschauung. J. P. M.

Rundfunk am Abend

Sonnabend, den 25. Juni.

Berlin: 16.05 Nachmittagskonzert. 17.30 Von der 700-Jahr-Feier Oranienburgs. 18.00 Kaninchenzucht und -pflege (A. Jokisch). 18.15 Zum modernen Weltgefühl (G. Benn). 18.35 Viertelstunde Technik (Ing. J. Boehmer). 18.50 Mitteilungen des Arbeitsamtes. 18.55 Die Funk-Stunde teilt mit. 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 Lula Mysz-Gmeiner singt. 19.35 Die Erzählung der Woche (R. Arneim). 20.00 Blasorchester-Konzert. 21.00 Tages- und Sportnachrichten. 21.10 Aus Bad Homburg: Bunter Abend. 22.20 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanz-Musik.

Königswusterhausen: 16.00 Der Zeitungsroman und der Leser (P. Palm). 16.30 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30 Zähne und Beruf (Dr. Guttmann). 17.50 Geheimnis des Kreisels (Stud.-Rat Thiel). 18.05 Musikalische Wochenschau (H. Gutmann, Dr. Rosenberg). 18.30 Wilhelm Busch (W. Wauer). 18.55 Wetterbericht. 19.00 Englisch für Anfänger (Stud.-Rat W. Ohse, Lektor W. Mann). 19.30 Stille Stunde: „Himmel und Erde“. 20.00 Aus Bad Homburg: Bunter Abend. Sonst Berliner Programm. Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten und die Postanstalten.

Sonntag, den 26. Juni.

Berlin: 6.00 Gymnastik. Frühkonzert. 8.00 Mitteilungen für den Landwirt. 8.20 Hausfrau und Landwirt (Dipl.-Landwirt K. W. Möhring, Dr. Hedwig Auspitz). 8.55 Morgenfeier. 10.05 Wettervorhersage. 10.45 Von der 700-Jahr-Feier der Stadt Oranienburg. 11.30 Aus Leipzig: Bach-Kantate. 12.05 H. Fritsche: Eigene Lyrik. 12.15 Aus Leipzig: Mittagskonzert. 14.00 Das Elternhaus als Pflegestätte unserer Jugend (Oberstud.-Dir. Dr. Reiske). 14.30 Chormusik. 15.00 „Pjotr“ (Hörspiel nach Klambul). 15.50 Nachmittagskonzert. 16.45 Aus Hamburg-Horn: Das Deutsche Derby (Am Mikrofon: J. Lehmann, H. G. Marek). 17.50 Vom Singtreppe 1932. 18.20 Quedlinburg (Am Mikrofon: Alfred Braun). 18.50 Klaviermusik. 19.25 H. Nüdtorn: Aus eigenen Werken. 19.50 Sportnachrichten. 20.00 Komische Oper „Surcouf“. Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanz-Musik.

Königswusterhausen: 10.00 Aus Kufstein: Orgel-Konzert. 10.45 Thüringen (Dr. E. Diesel). 12.05 Katharina Holzer: Lyrik. 14.30 Eibendorff und Annette von Droste-Hülshoff (Dr. H. Michaelis). 15.00 Aegyptische Bauernhochzeit (Lola Landau-Wegner). 15.30 Fortschritt, Zivilisation und Kultur (Eine Auseinandersetzung der jungen Generation). 16.15 Aus Gelsenkirchen: 50 Jahre evangelische Arbeitervereine. 18.00 Aus Dresden: „Die Walküre“. 19.00 Alice Fliegel: Eigene Dichtungen. 19.30 Aus Stuttgart: Hörfolge: Dämmerchoppen bei Lutter und Wegner. Sonst Berliner Programm. Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten und die Postanstalten.

Theater der Woche

Vom 26. Juni bis 4. Juli.

Volkshöhne:

Theater am Bülowplatz: Geld ohne Arbeit.

Staatstheater:

Städtische Oper Charlottenburg: 26. Lohengrin, 27. Die Entführung aus dem Serail, 28., 29. Die Fäustler, 29. Petrus und Paulus. Ab 1. 7. geschlossen.

Staatstheater Unter den Linden: 26. Siegfried, 27. Der Jägerbaron, 28., 1. Sittliche Besessene, 29. Sittliche Besessene, 30., 1., 4. Wiener Blut.

Städtisches Schauspielhaus: 26., 27., 28., 29., 30., 1., 2. Joppe vom Berge, 2. Prinz Friedrich von Homburg, 4. geschlossen.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: Die 30. Journalisten.
Die Komödie: Ab 1. Clarence und die Künstler. — Deutsches Künstler-Theater: Caramba. — Theater des Westens: Blume von Hamel. — Lustspielhaus: Ein toller Einfall. — Komische Oper: Charleys Tante. — Sessing-Theater: Madonna, wo bist du? — Theater am Kolonnenplatz: Frühling in Heidelberg. — Jentel-Theater: Im weißen Rössl. — Theater in der Behrenstraße: Der Tischler. — Kleines Theater: Der Raub der Sabinerinnen. — Kofel-Theater: Die eiserne Jungfrau. Gartenbühne: Drei arme kleine Mädel. — Naturtheater Friedrichshagen: 26. 18½ Uhr Weinbau. — Scala, Wintergarten: Internationales Variete.

Theater mit wechselndem Spielplan:

Platz: Bis 30. Schwarzwaldbühne. Ab 1. Ein Wolgentraum.

Nachmittagsvorstellungen:

Volkshöhne, Theater am Bülowplatz: 1. Geld ohne Arbeit. — Kofel-Theater: 2. 18 Uhr, Die eiserne Jungfrau. Gartenbühne: Kommt und Variete. — Naturtheater Friedrichshagen: 26., 16 Uhr, Hänsel und Gretel. — Scala: Internationales Variete. — Wintergarten: 26., 9., 2. und 3. 7. Internationales Variete.

Erstausführungen der Woche:

Montag, Kofel-Theater: „Drei arme kleine Mädel“. Freitag, Komödie: „Clarence und die Künstler“.

Besamtverl. für die Redaktion: Rich. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Th. Glode, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Unter den Linden 1. Preis 1 Blatt.

Staats Theater
Sonnabend, den 25. Juni

Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr

Ariadne auf Naxos

Staatl. Schauspielhaus
Gendarmenmarkt
20 Uhr

Jeppe vom Berge

Volkshöhne
Theater am Bülowplatz
8¼ Uhr

Geld ohne Arbeit

Komödie von Albert Goltzow
Bearbeitet von R. A. Stemmler
Regie: Günther Stark

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Sonnabend, 25. Juni
Turnus IV

Die Banditen

Frind, Nikolajew,
Lisinger, Burgwinkel,
Grützberg, Westermeyer, Egenlof
Anfang 20 Uhr
Ende gegen 23 Uhr

Deutsches Theater
Letzte Aufführungen
Die Journalisten
8¼ Uhr

Lustsp. nach Gustav Freytag
von Felix Joachimson
Musik: Theo Mackeben
Regie: Heinz Hilpert.

Lessing-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Madonna
wo bist Du?

Erika v. Thellmann
Luise Stösel
Theodor Loos
Josef Wedem

Rose-Theater
Gode Frankfurter Straße 137
Tel. Weidau E 7 3427
8.30 Uhr

Die eiserne Jungfrau
Gartenbühne
8.30 Uhr

Konzert u. Variete
Zigeunertöne

Winter Garten
8 Uhr 15. Flora 3434. Studien etc.
Paul Graetz, Peter Sachse,
Jenny & Piccolo,
Crocers & Crocers usw.

Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen
u. 8¼ Uhr. 4 Uhr kleine Preise.

HAUS WATERSLAND
KUNSTSTOFF-WEDE
Kempinowski

Perlmutter
Restaurant
Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

KLEINE ANZEIGEN
In der Gesamtauflage
des „Vorwärts“ sind
besonders wirksam
und trotzdem
sehr billig!

Trabrennen Ruhleben
Sonntag, 26. Juni, nachm 3 Uhr
Großer Preis von Ruhleben

PLAZA
Nähr-Sohn, Hdt.
3a, 3b, 3c, 2.5.3.10.
E. T. Wied. 4821
Schwarzwaldbühne

Gerhart Herrmann Mostar — Geschichte der Woche Das Kind des Feindes

Ein Waisenbambus aus der österreichischen Stadt B. wurde im Jahre 1922 im Rahmen einer Kinderhilfsaktion in ein belgisches Dorf verschickt. Von dort kam es nicht zurück. Erst jetzt haben sich die Begleitumstände des merkwürdigen Falles aufgeklärt.

Am einundzwanzigsten Juni fuhr der Kindertransport aus B. ab: ein ganzer, langer Zug voll ausgehungertes, strotzender, hohläugiger Kinder; darunter Emmy Klemens, hungriger, hohläugiger noch als die hundert anderen — mein Gott — man schrieb neunzehnhundertzweiundzwanzig, es war fast das bitterste der Nachkriegsjahre, auch in den Waisenhäusern gab es schmale, allzu schmale Kost. Nun aber, drei Tage später, sieht die Sechsjährige in der räumigen, tablen und dennoch so warmen und behaglichen flämischen Bauernstube, sieht vor einer Tafel, die voll märchenhafter Gemüße steht, ist hungriger denn je und kann doch nichts essen vor Fremdheit, Erregung, Fassungslosigkeit; kann auch auf keine Frage antworten, weil die Bäuerin, welche sie aufnahm, nicht Deutsch und Emmy nicht flämisch versteht, könnte auch nicht antworten, wenn man sich verständete: alles zu neu noch, zu seltsam, zu andersartig...

Und nun kommt sogar noch Besuch! Eine Frau um die dreißig, mit herbem, zerlittenem Gesicht. „Ist das euer Bockekind?“ fragt sie wenig freundlich. „Jamohl. Ist doch ein liebes Ding, wie? Und so verhungert!“ antwortet die Bäuerin. „Schon. Aber...“ „Solltest die Sache vergessen?“ unterbricht die Keltere rasch. „Ist doch kein Krieg mehr!“ „Nein. Aber meinen Mann habe ich noch nicht wieder.“ „Solltest trotzdem vergessen!“

Die Frau macht eine hart verneinende Kopfbewegung. Sie sieht die blecherne Erkennungsmarke, die noch auf des Kindes Brust baumelt; nimmt sie in die Hand, achtet nicht auf das Erschrecken der Sechsjährigen, die die Feindschaft empfindet, ohne zu verstehen; liest den eingestanzten Namen: „Emmy Klemens, geb. 20. IV. 1916“ — und wird plötzlich blaß, ihre zitternde Hand läßt die Marke fallen; verabschiedet sich fast grußlos, schreiet, nein, taumelt die Dorffstraße entlang...

Mein Gott — so eine Marke hat sie doch schon einmal in der Hand gehabt...? So eine Marke — die hing auf der bloßen Brust eines Mannes, verborgen unter feidgrauer Uniform, welche sie aufgeknöpft hatte... der Mann ließ es sich gefallen, mußte es sich ja gefallen lassen, der Boche, ob er wollte oder nicht, lag ja im Sterben, oho... lag im dunklen Keller ihres kleinen Hauses, ihr Mann war auch dabei, der stand und reinigte mit fanatischem Lächeln sein Gewehr... Geschah ihm recht, dem Boche, was hatten sie hier zu suchen, er und alle die andern? Na, einer weniger, war gut so... Nun rasch ab die Marke, daß sie nicht etwa gefunden wurde — nur rasch einen Blick auf den Namen: Max Klemens, dann Zahlen und Buchstaben, die den Truppenteil bezeichneten — nun rasch unter den Mauerstein im Boden, der lose war; und in wenigen Stunden war Nacht, dann würde man auch den toten Mann aus dem Keller bringen, und sie sollten sehen, die Boches, ob sie Andre etwas würden beweisen können...

Die Frau streicht sich über die Augen. Sie steht vor ihrem Hause. Es ist noch das gleiche Haus... ist ja hier nicht wie drüben in Frankreich, wo sie alles zusammengeschossen haben, die Boches... Aber vielleicht — aber gewiß hat sie sich geirrt. Vielleicht — gewiß war der Name nur ähnlich, nicht gleich. Sonst wäre ja dies Kind — sein Kind... Er hatte ihr ja doch einmal eine Photographie gezeigt, seine Frau war darauf mit einem Kind, einem Säugling noch, und er hatte gesagt: Maria und Emmy, und hatte gelächelt... Und sie hatte freundlich getan, oh, das mußte man ja, damit sie sicher wurden... Gleich nachsehen unter dem Stein, da mußte es ja noch liegen, das Stück Blech; nur um gewiß zu sein, daß es ein Verstum war...

Selbst: ihr graut etwas vor dem Duster des Kellers: zum erstenmal. Sie sieht sich scheu um, als sie den Stein hebt, mit zitternden Fingern die Marke dreht, im ungewissen Holblitz die Buchstaben entziffert. Dann muß sie sich auf die Treppentritte setzen, die Anie werden ihr schwarz; es stimmt... „Max Klemens“... und eben bei der Bäuerin: „Emmy Klemens“... Also doch. Also doch.

Und was bedeutet das nun für sie? Es braucht sie nichts anzugeben, nein. Aber ist es nicht das Kind des Mannes, um dessen willen sie ihren Andre an die Wand gestellt haben, drei Tage später, obwohl er nicht gestanden hatte... aber sie hätten ihn überführt, sagte sie... War es nicht das Kind des Mannes, um dessen willen sie nun ohne Mann war seit fünf Jahren, ohne Mann und ohne Kind, um dessen willen sie leben mußte von der schäbigen Rente, die man den Kriegerhinterbliebenen zahlte, und vom Waschen für fremde Leute? War es nicht sein Kind, ein Bockekind, des gleichen Hasses wert wie der Vater? Hatte sie ihn nicht in sich hineingefressen, diesen Haß, fünf Jahre lang — von keinem verstanden, weil sie alle Flamen waren und nicht Wallonen wie sie und ihr Mann, weil sie gar nicht wußten, wie man hassen kann... Und konnte man nun nicht diesem Haß Futter geben, ihn nähren und stillen mit dem Fleisch und dem Blut dieses Kindes...? Oh, man würde sehen, man würde sehen. Man würde vorerst freundlich sein zu der Kleinen, sie in sein Haus ziehen, mit Lockungen und Zärtlichkeiten und Süßigkeiten. Und dann...? Man würde sehen, man würde sehen...

„Kommt, Emmy, ich will dir etwas Schönes zeigen!“ Germaine zieht Emmy in ihr Haus. Sie streicht mit der hartgearbeiteten Hand über den blonden Kopf — sie muß sich immer einen Rud geben, nicht, um überhaupt es zu tun, sondern um es nicht gar — gern zu tun... Es tut ihr wohl, dies Streicheln über einen Kinderkopf, sie ist eine Frau und hat kein Kind, da ist das so... aber es darf ihr nicht wohl tun, es darf nicht. Es ist sein Kind... Oh, für heute hat sie sich etwas Feines ausgedacht! Geldstücke will sie Emmy zum Spielen geben, und darunter soll sich die Erkennungsmarke des Vaters befinden, und Emmy soll spielen mit der Erkennungsmarke ihres Vaters, den sie, Germaine, und ihr Andre getötet haben. Sie kann ja noch nicht lesen, die Sechsjährige, es ist ungefährlich, aber für Germaine wird es eine Freude sein, eine ganz seltsame und besondere Freude. Und in den Keller wird sie das Kind führen, damit es spiele an der Stelle, an der sein Vater starb. Oh, man muß es verstehen, sich zu rächen, man muß es langsam tun und sorgsam, es muß eine lange und feine Rache sein.

Vorerst ist Emmy in der kleinen Stube. Es ist eine enge und düstere Stube, die Fenster sind fast immer verhangen, denn Germaine wäscht den ganzen Tag im Keller oder bei anderen Leuten;

die Luft ist abgestanden, es ist Schlafst. Aber wie nun das Kind darin steht, ist es mit einemmal heller, das kommt, weil das Blondhaar der Kleinen das Licht auf sich sammelt und spiegelt; und es riecht gut im Zimmer, denn Emmy hat bisher im Heu gespielt, so duftet es nach Gras und kindlicher Gesundheit... Es ist dumm, das zugeben zu müssen; es sollte umgekehrt sein; ein Schatten sollte das Kind sein in ihrem Leben, den man beseitigen muß; nun ist es ein Licht in ihrer Stube. Aber das darf so nicht bleiben, das wird so nicht bleiben. Denn das Bild Andrés blüht von der Wand, drohend, fordernd...

„Hier hast du Münzen zum Spielen, Emmy!“ sagt Germaine zu dem Kind, das schon in den drei Wochen des Hierseins etwas flämisch gelernt hat — und es gehört beinahe Tapferkeit dazu, das zu sagen. Nun sieht sie zu, wie Emmy die blinkenden Stücke vor sich hinlegt — jetzt — jetzt ist die stumpf schimmernde Blechmünze dran. Aber wie Emmy danach greifen will, reißt Germaines Hand das Blech rasch fort — ganz von selbst hat die Hand das getan, ganz eigenmächtig. Germaines schmerzliches Hirn hat es nicht hindern können, und die fest geschlossene Hand gibt die Münze auch nicht zurück...

„Warum kriegt ich die nicht?“ fragt Emmy und zeigt auf die geschlossene Hand.

„Ach, es ist — es ist ein Andenten!“ antwortet Germaine mühsam und gibt das blecherne Ding nicht heraus.

„Es sah aus wie die Marken, die wir im Waisenhaus haben“, meint Emmy leichthin. Aber das Wort „Waisenhaus“ trifft Germaine. Bewiß: sie ist Witwe um des toten Boche willen. Aber Emmy ist im Waisenhaus, um — kaum magt sie's zu denken — um Andrés willen... Germaine blüht schüchtern und um Vergebung bittend zu dem Bild auf und streicht verstohlen über den blonden Kopf...

„Du könntest mir Emmy eigentlich für ein paar Tage herübergeben“, sagt Germaine zur Bäuerin. „Ich bin so allein und würde mich freuen und“ — sie stockt — „und gut zu ihm sein.“ Die Bäuerin ist's zufrieden; sie hat es genug zu tun; und wenn's die Kleine da gut hat — obwohl es seltsam ist, wie die Germaine sich gewandelt hat... Emmy zieht zu Germaine. Sie hat es gut da — aber zuweilen bekommt sie Angst. Dann ist Germaine so jäh, so hart, so seltsam. Doch geht das immer rasch vorbei. Und viel allein ist Emmy auch;

dennoch Germaine im Keller wäscht, darf Emmy nie hinunter; obwohl doch Germaine Emmy gerade darum zu sich nahm, um nicht allein zu sein. Und man kann wohl neugierig werden, was es denn da unten besonderes gibt.

Eines Tages bringt die Bäuerin ein Schreiben zu Germaine: es enthält das Datum der Wiederabreise des Kindertransports und das Ersuchen, das Gastkind am Bahnhof der nächsten Stadt abzugeben. „Das kann ich ja für dich tun!“ meint Germaine, und ihre Stimme zittert. Und die Bäuerin ist auch das zufrieden. Aber als der Tag der Abreise heran ist, bringt Germaine Emmy nicht zur Bahn. „Ich habe Erlaubnis bekommen, es noch länger zu behalten“, sagt sie zu der erstaunten Bäuerin. Das ist aber gar nicht wahr. Sondern Germaine hat zu der Erkennungsmarke unter dem Stein im Keller eine zweite getan, die Marke mit dem Mädchennamen — das ist ihre Erlaubnis...

Für Emmy Klemens ist das Ganze längst selbstverständlich geworden: das Bleiben in Flandern und bei Germaine, welche ihre Mutter ist. Nur mit einer Erinnerung wird sie nicht fertig: da hat einmal die Neugierde in ihr gesiegt, und sie ist in den Keller gegangen, während Germaine unten wusch. Und da hat Germaine große entsetzte Augen bekommen und plötzlich zu weinen begonnen und Emmy umarmt und ihr unter vielen Schluchzen eine lange Geschichte erzählt und schließlich zwei Blechmarken vorgewiesen — aber alles, was sie sagte, hat sie französisch gesagt und wohl gar nicht daran gedacht, daß Emmy das nicht verstand; vielleicht hat Germaine sich all das auch wohl selbst erzählt, vielleicht mußte es nur heraus, damit Germaine selbst es verstand; jedenfalls hat sie noch her gelacht, laut und leicht und hell wie ein Kind, und das Lächeln, Düstere, Seltsame, das zuvor manchmal über ihr lag, ist von da ab weggewesen.

Endlich, nach zehn Jahren, sind Nachforschungen aus B. bis in das kleine Dorf gedrungen. Und dann hat man Germaine das Kind gern, sehr gern gelassen. Und überdies hat sich dabei herausgestellt, daß Emmys Vater nie im Kriege gewesen war, und man hat Germaine gesagt, daß es in Oesterreich sehr, sehr viele Leute namens Klemens gibt. Germaine hat seltsam gelächelt, als sie das hörte — aber sie ist dennoch zum Gendarmen gegangen und hat ihm gesagt, daß André nicht, wie sie früher angegeben hatte, unschuldig erschossen worden sei, sondern daß er einen deutschen Soldaten als Fronttierreu gelötet habe, mit ihrem Wissen. Und der Gendarm hat gesagt, ihr werde deswegen nichts geschehen; aber es gebe da eine Liste, die enthielte die „Kriegsverbrechen“ der Deutschen; davon werde man den Fall André nun streichen müssen.

„Ja“, hat Germaine nur gesagt. „es ist ja gut, daß das alles vorbei ist“ — und ist nach Hause gegangen zu dem Kind, das ihr Kind geworden ist.

Der Hering kommt! Fischfang bei Rügen — Von Hermann Fraude

Von den vielen Reisenden und Wanderern, die im Frühommer Rügen und die Ostsee besuchen, wissen sicher nur die wenigsten, was eine Ernte die zahlreichen kleinen Fischerboote schon gemacht haben. Und wenn im Mai die Großstadtfrauen auf den Märkten die Fülle der Heringe und der anderen Fische sehen, wenn die Reichstischwende um neue Freunde der nächsten Kost wirbt, denken ebenfalls nur wenige an die interessanten Vorgänge beim Fischfang, wie sie Hermann Fraude in den nächsten Heimatbüchern des Walter-Krohn-Verlages (Bergen auf Rügen) so anschaulich schildert.

Das zeitige Frühjahr bringt den Hering, wenn er dem Laichtrieb folgend, die tiefe Ostsee verläßt und in dichten Rudeln den Küsten zustrebt. Mächtige Fänge sind in den Reusen gemacht worden, Tausende von Ball. Es sind noch im letzten Menschenalter so viel Fische in der Reuse gewesen, daß das Reh nicht zu heben war. Man hat an langen Stangen Sensen befestigen müssen, um das Reh aufzuschneiden.

Von allen Völkern Europas waren vor dem Kriege die Deutschen die größten Heringsverbraucher. Zu den 230 000 Tausend Salzheringen, die unsere eigene Heringsflotte mit 283 Schiffen fang, haben wir noch 1 1/2 Millionen Tausend zugelaufen und daneben noch über 1 1/2 Millionen Doppelzentner grüne Heringe vom Ausland bezogen. Diese Zahlen gelten für das Jahr 1911. Der einst oft gering geschätzte Hering hat bescheidenen Kaufleuten gar den Spottnamen „Heringsbändiger“ eingetragen, wie einst der ostindische Pfeffer im Mittelalter den reichen „Pfeffersäden“ den Säckel füllte.

Der Hering macht allein 60 Prozent allen Fischfanges aus. Alle übrigen Fische zusammen genommen liefern nur 40 Prozent. Der Hering ist eben der Masse v a g a b u n d des Meeres. Wenn unter dem Drängen des Laichtriebes sich die mächtigen Heringszüge aus die Tiefsee in die Fjorde heineinwälzen, zusammengeballt durch das enger werdende Gewässer, geängstigt von zahlreichen Thunfischen, Delphinen und Walen, dann drängen sich die Millionen von Fischen zu einer dichten Masse zusammen. Das Wasser scheint über ihnen zu kochen. Die glänzenden Fischleiber geben einen hellen Schein. Die Massen fliegen wie helle Rauchwolken darüber her.

In kleinerem Maßstabe kennt auch der Rügenische Fischer diese Erscheinung der wandernden Heringsstümen. Oft genug sind sie vom Lande beobachtet und dann in den bereitliegenden Booten mit dem Garn umstellt worden. Die am Tage ziehenden Schwärme, „de Dagstümen“, sind seltener. Wenn einer naht, darf man ja nicht mit dem Finger auf ihn zeigen. Während die Fischer in die Boote stürzen und rudern, was die Kräfte vermögen, bleibt „de W a k e r“, das ist so eine Art Garnmeister, ein Oberster von den Fischern, am Lande, und läßt den Stümen nicht aus den Augen. Durch Zeichen lenkt er den Kurs der Boote. „De Stümen güng weg“, heißt es dann, „wi tregen blot den Schwanz un harren doch 500 Ball int Garn.“ Oder: „Lo Binz soten wi ens den ganzen Stäm, dann ret dat Garn entzwei.“ Der Hering macht auch für Rügen weit über die Hälfte des Gesamtfanges aus.

Der Rehsfischer muß in beständiger Fühlung mit dem Hering leben, indem er bald hier, bald dort Stichproben macht, einmal seine Rege tief, ein andermal hoch, hier auf tiefen Grund, dort auf flachen Grund legt, wie die Temperatur es vorschreibt, heute engmäßige, morgen weitmäßige, oder Zusammenstellungen aus den

verschieden weiten Rehen probiert. Und ein Lotteriespiel bleibt es doch: Von den 30 Meter langen und 3 Meter breiten Rehen sind immer bis 8 eng aneinander und zu einem „Tier“ oder „Vent“ vereinigt. Zuweilen hat sich der Hering auf ein Reh herausgedrängt, daß dieses voll sitzt, „as ob in jede Masch en sitt“, während die anderen Rege desselben „Tiers“ leer sind.

Bei der Treibnehsfischeret kann das in einer halben Stunde geschehen. Eben hat man die Rege noch aufgehoben. Sie sind leer. In ein paar Minuten können sie so dick vollsigen, daß man nicht alle Fische bergen kann.

Wie gerade die Heringszüge ziehen! Es ist auf ein und demselben Reh verschieden. Bald sitzen die Heringe alle oben dicht bei dicht am „Flotssimm“, bald sind sie am „Grundsim“. Wer will das so genau treffen. Seht man auf zu flachen Grund und der Wind geht über Nacht um, dann wickelt sich das ganze Reh zu einem Strick zusammen, scheuert sich an steinigem Grunde entzwei, und der Fischer stellt morgens mit Trauer fest: „Is all upt Reep son.“ Hat er's aber gut getroffen, dann findet er aber alles silberglänzend voll blinkender Fischleiber.

Mit dem Hering zusammen jangen sich keine Begleiter, Waisfische, Dorsche, Schnäpeln, und auch sehr zahlreiche Lachse bis zu einem Gewicht von 20 Pfund. Gelegentlich sind schon Störe in der Reuse gewesen, zuweilen gar Delphine und Seehunde. Das gab ein wildes Plätschen im Hinterteil der Reuse, in der Totenkammer, da mußte erst ein kräftiger Schlag auf den Kopf das Reh vor Zerreißen schützen. Im Mai sieht es eigenartig aus, wenn sich Mengen von langschmäbligen Hornfischen in oalartiger Gewandtheit im Kumm umherhülfeln. Auch sonst wird allerlei Fischwerk mitgefangen, Steinbutten, Hechte, Flundern, Barsche, Blöge u. a. In den Reusen bekommt man auch gelegentlich die seltensten Fische zu sehen: Welsquappen, Grundel, Butterfische, Merlan, Mand, Döbel, Ragetrochen und Seefarponen.

Die großen Heringsreusen waren seinerzeit die zuverlässigsten Lieferanten für die Salzhäuser. Als vor 30 Jahren noch der Hering an Ort und Stelle eingesalzen wurde, ging es vor diesen den Tag über lebhaft her. Die Fischer brachten die Heringe an Land und schütteten sie auf Haufen. Damals wurden die Heringe noch nicht gezählt, sondern mit Halbtonnen gemessen. Frauen und Kinder hockten vor dem Haufen, um die Fische auszunehmen. Die fertigen Fische holte „de Saltner“ ab, warf sie in seine „Drüsche“, den großen, mit Wasser und Salz gefüllten Trog. Nach mehrmaligem Umpacken in Salzschichten hielt dann der „Scheilhering“ seinen Auszug in die östliche Welt Polens und Ruhlands.

Trotz der großen Fänge ging es armselig zu. Der Fischer bekam 4 Pfennige für das Ball, die Frauen fürs Ausweiden 3 Pfennige. Die Fischer trauern diesen Zeiten nicht nach. „Keen Rinsch har Geld“, sagten die Alten. Sie konnten kaum ihre Hausmieten bezahlen.

Und doch spendet die Ostsee großen Reichtum, der allerdings in harter Arbeit erkämpft werden muß. Zusammen liefern die Rügenischen Gewässer für über 2 Millionen Mark Fisch im Jahr. Nicht ganz eine Million kommt davon auf den Hering, 400 000 Mark auf den Wal, 200 000 Mark auf die Flunder. Der Rest verteilt sich auf die übrigen Fische.

Arbeitersport in Front!

Die Eiserne Front marschiert morgen im Grunewald-Stadion

Arbeitersportler ziehen morgen zu Tausenden hinaus ins Grunewald-Stadion, um dort mit Abertausenden von Männern und Frauen, von Jungen und Mädchen aus der Berliner Arbeiterbewegung das bedeutendste Arbeitersportfest des Jahres, den Reichs-Arbeitersport-Tag, zu feiern. Mit ihnen kämpfen Vertreter des Arbeitersports aus anderen Orten, aus Breslau, Dresden, Löh, Stolzenhagen und Weismann, nicht um einem individuellen Sportstreben nachzugehen, sondern um ihre Verbundenheit kundzutun und in edlem Wettstreit der Mannschaften untereinander Gemeinschaftswertungen ihrer sportlichen Arbeit zu erzielen.

Abicht des Arbeitersports war es nie, Rekorde zu züchten. Das überließ man den Bürgerlichen. Arbeitersportler wollten immer schon ihre Klaffengenossen für Sport und Körperkultur begeistern, damit der sozialistischen Bewegung ein auch körperlich lebendiges und gesundes Geschlecht heranwachsen konnte.

Nicht immer konnte dabei bei allen der Selbstzweck ausgeschaltet werden. Lange Zeit hielten sich viele zurück, glaubten ein Sonderdasein führen zu können ohne gewerkschaftliche Verpflichtungen und politische Bindung. Das ist vorbei. Die Arbeitersportler sind längst eingereicht in die große Front des kämpfenden Proletariats. Ihre Arbeit zählt für den Kampf des Tages und den Kampf der Klasse gegen eine ungerechte und überlebte Gesellschaftsordnung. Und lebendige Kräfte im Klassenkampf brauchen wir heute mehr denn je.

Auch aus der sportpolitischen Situation erwachsen den Sportlern heute Verpflichtungen zur Aktivität. In den Reihen der bürgerlichen Sportorganisationen kriselt es. Viele ihrer Sportführer haben sich offen oder verdeckt dem Nationalsozialismus verschrieben. Die Mitgliedschaften schwanken noch. Demokratische

Elemente „hören“ immer wieder den „parteilosig neutralen“ Sportfrieden, weil sie sich die Absehwendung nach rechts nicht gefallen lassen wollen. Klassenbewusste Arbeiter aber sollten daraus die Konsequenz ziehen und solchen Verbänden endgültig den Rücken kehren. Der RASL im Grunewald-Stadion wird ihnen heute beweisen, daß dort mindestens ebenso wertvolle und ernste sportliche Arbeit geleistet wird. Links von uns haben die Kommunisten einen eigenen Laden aufgejogen, nachdem es ihnen trotz aller Fraktionspielereien nicht gelungen ist, die Arbeitersportbewegung vor ihren Parteikarren zu spannen. Wir lassen sie unter sich. Die Befestigung wird viele bald wieder zurückführen in das große Lager des sozialistischen Arbeitersports.

Die Mitgliedschaften in den anderen Massenorganisationen der Arbeiterschaft haben die besonderen Werte der Arbeitersporttätigkeit erkannt. Aus den politischen Gefahren der Zeit entstand schnell eine gesunde gegenseitige Annäherung. In der „Eisernen Front“ wurden die organisatorischen Fundamente des gemeinsamen Kampfes gebildet. Partei, Gewerkschaften, Reichsbanner, Jugend und Arbeitersport stehen heute in geeinigter Front, bereit, allen Anstürmen der Reaktion und des Faschismus auch mit allen Mitteln entgegenzutreten. Aus dieser Kampfbundengenossenschaft ergeben sich gegenseitige Verpflichtungen der Solidarität bei Einzelaufmärschen. Der RASL wird daher auch die Eiserne Front auf den Beinen finden zu gemeinsamem Aufmarsch, zu gemeinsamer Demonstration gegen die sozialreaktionären Mächte der Junkerliquen, der Schlotbarone und ihrer nationalsozialistischen Helfershelfer, zu gemeinsamer Kundgebung für Freiheit, Menschentum und sozialistischer Weltordnung!

durch diese Sicherstellung der kleinen Spargroschen der Wirtschaft wieder Geld zugeführt wird. Es wäre wirklich Aufgabe der zuständigen Behörden, hierbei jede Unterstützung zu gewähren.

Kleiner Sport von überall

Der Berliner Arbeiterfußballmeister „Eintracht-Reinickendorf“ spielt heute, Sonnabend, auf dem städtischen Sportplatz Reinickendorf, Platz 4, um 18 Uhr gegen seinen alten Meisterkollegen Lichtenberg 1. Der Platzbesitzer dürfte große Mühe haben, gegen die zur Zeit spielstarke Lichtenberger ein Plus zu erzielen.

Arbeiter-Fußball in Charlottenburg. Die Fußballspieler des Bezirks Charlottenburg der Freien Turnerschaft Groß-Berlin haben ihr Training jeden Mittwoch ab 18 Uhr auf dem Sportplatz „Westend“, Spandauer Chaussee, Sitzung jeden Freitag, 20 Uhr, bei Jamin, Sophie-Charlotte-Str. 88, Anschrift: Fritz Dylong, Ebersheimallee 26. Zur Vervollständigung einer weiteren Mannschaft sind Neuanmeldungen erwünscht.

Internationale Arbeitersportfest. Beim internationalen Sportfest des Vereins Dresden-Cottia belegte der Budapester Läufer Nemeth im 5000-Meter-Lauf in 16 Min. 4 Sek. den zweiten Platz. Erster wurde Wagner-Beipzig in 15 Min. 54,5 Sek. — Am 25-jährigen Jubiläumsschwimmfest des Vereins für volkstümlichen Wassersport Dresden beteiligten sich auch Arbeiterschwimmer aus Kuffig und Teplitz (Tschchoslowakei). Das Wasserballspiel Dresden-Weiß-Kuffig gewann Dresden mit 5:3.

Großer Preis von Ruhleben. Eine der bedeutendsten Prüfungen nach dem Deutschen Traberbuch kommt morgen in dem Großen Preis von Ruhleben zur Entscheidung. Die Rennen beginnen um 3 Uhr.

Sechs von dreiundachtzig

In der Zeitschrift „Brot und Ziel“ der Arbeiter-Turn- und Sportbundes lesen wir: „Einhundertundsechzehn Mitglieder zählt unser Verein. Davon sind 33 im schulpflichtigen Alter. Die übrigen 83 alles Genossinnen und Genossen, die im Erwerbsleben stehen. Das heißt, gestanden haben. Es sind alles Menschen, die von ihrer Hände Arbeit, soweit ihnen die heutige Zeit dazu Gelegenheit gibt, Dreiundachtzig Menschen im arbeitsfähigen Alter. Von diesen 83 Personen haben ganze — sechs noch Arbeit. Ganze sechs können noch ihrem Beruf nachgehen. Sechs von dreiundachtzig, 77 Menschen empfangen Erwerbslosen-, Krisen- oder Wohlfahrtsunterstützung — sechs empfangen Lohn. Wenn die erste Mannschaft der Handballer antritt — ein Mann ohne Arbeit, in der zweiten Mannschaft zwei „Müßlinge“, die anderen vier finden wir im sonstigen Vereinsbetrieb. Das ganze Vereinsleben steht im Zeichen dieser Verhältnisse. Das ganze Spiel- und Turnleben wird eingeeignet, auf engen Raum gedrängt. Turnhallen und Plagiaten drücken gewaltig auf die Vereine. Zum Teil werden sie unaufbringlich, woher sollen die Vereine die Gelder nehmen. Es gibt ja Vereine, die schlummer dran sind als wir. Aber die Sorgen sind dieselben. Für jeden einzelnen, ob hier oder dort im Verein, sind ein Wort an Geltung gewinnen: Solidarität! Mehr denn je muß uns das Gemeinsame unseres Willens zusammenfassen. Mehr denn je müssen wir aufeinander Rücksicht nehmen. Heute muß jeder den Beweis erbringen, ob er Genosse, ein kommender neuer Mensch ist. Heute muß jeder den Beweis erbringen, inwieweit sozialistische Gesinnung in ihm lebt. Ein Wort gilt: Solidarität! Zusammenhalt. Heute sind es noch sechs von 83. Wieviel von 83 sind es morgen? Wer weiß es? Die Lösung aber bleibt immer: Solidarität! Gesinnung!

Kennzeichen für gehörlose Radfahrer

Die gehörlosen oder schwerhörigen Radfahrer sind den Gefahren der Straße in weit höherem Maße ausgesetzt, als andere Wegbenutzer. Sie dürfen die gelbe Armbinde mit den drei schwarzen Punkten tragen, aber diese Binde hat sich für Radfahrer nicht so gut bewährt, wie für die Fußgänger. Die Haltung der Arme beim Erlassen der Ventilstange bringt in den meisten Fällen die Armbinde aus dem Sichtkreis der dem Radfahrer folgenden Fahrzeuglenker. Auf Wunsch der Vereine tauchstumm Radfahrer hat der Bund Deutscher Radfahrer ein dreieckiges Schild geschaffen, das auf gelbem Grunde die drei schwarzen Punkte zeigt. Dieses Schild wird am hinteren Rahmen des Fahrrades angebracht und kann von keinem dem Radfahrer folgenden Fahrzeuglenker übersehen werden. Die Schilder werden vom Bund Deutscher Radfahrer in Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 19, auch an Nichtmitglieder zum Selbstkostenpreis abgegeben.

Ringern um die ostdeutsche Meisterschaft

Auf dem diesjährigen Reichs-Arbeiter-Sport-Tag im Grunewald-Stadion wird der Endkampf um die ostdeutsche Ringerringerschaft des Arbeiter-Athletenbundes ausgetragen. Bereits um 9 Uhr vormittags beginnen die Kämpfe zwischen den Kreismeistern Breslau, Weismann, Stolzenhagen und Berlin (Mit-Webbing). Bei den Hauptkämpfen am Nachmittag wird dann der neue Meister verkündet werden.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Arbeiter-Schützen-Bund, Ostgruppe Berlin. Treffpunkt zum Ritt im Sportpark, Eingang am Schützenpark, 10 Uhr. Heute, Sonnabend, 18 Uhr, Anhalter Bahnhof. — Ost-Webbing. Treffpunkt zum Ritt Sonntag, 10 Uhr, Bahnhof Wedding.

BSA-Weg. Treffpunkt zum Ritt wegen Elternbeiratswahl, 10.30 Uhr, Aufstiegs, Radfahrer nach Ruhleben. Montag, 27. Juni, 10 Uhr, Turnhalle Chausseestraße, Anaben und Mädchen. Letzte Meldungen abgeben für Spandau; Mädchen-Jugend-Turnierfahrt. Nachmeldungen noch möglich in der Geschäftsstelle Lohse-Ruten-Ring 21 (Schiffen).

ATSB, Freibrischelebe. Ritt, Abfahrt 12.30 Uhr vom Bahnhof Lichtenberg-Friedrichshagen.

Tauwägenverein „Die Naturfreunde“, Ostgruppe Berlin. Alles zum Ritt: Treffpunkt, 10 Uhr, Zentralfest, Geschlossener Amarsch, 13 Uhr. Nehmen mitbringen! Radfahrer, 12.30 Uhr, an der Pöblichstraße im Stadion zum Einmarsch.

Solidarität, Radfahrer. Die Radfahrer zum Ritt haben nicht statt. Die Abteilungen führen von ihren Gaststätten. Dazu hatten die Abt. Kreuzberg, 11 1/2 Uhr, Ruhleben, 11 1/2 Uhr, Ost-Webbing, 11 1/2 Uhr, Pankow, 11 1/2 Uhr, Wilmersdorfer Str. 21, 11 1/2 Uhr, Fontane, 11 1/2 Uhr, Berliner Str. 66, 11 1/2 Uhr, 11 Uhr, Friedrichshagen, 11 1/2 Uhr, Tempelhof, Reinickendorf, 11 Uhr, Kurfürsten-Eds Schützenstraße.

Arbeitsgemeinschaft für Ritt und Naturfreunde e. V. 184. Treffpunkt, Sonnabend, 25. Juni, Ritt der Radfahrer in Berlin-Brick. Berliner Weg 4, Treffpunkt vor dem Eingang der Farm südlich 17 1/2 Uhr. Im Anschluss Mitgliederzusammenkunft in einem Restaurant nahe der Farm. Mitglieder 20 Pf., Gabe 30 Pf.

Arbeiter-Wasserball

Charlottenburg-Neukölln 10:0

Lichtenberg-Freiheit 4:1 / Hellas-Weißensee 7:3

Die Charlottenburger Freien Schwimmer haben nun gemerkt, daß Reiterkämpfe erklämpft sein wollen. Daß Neukölln nicht die Mannschaft ist, von der man eine Ueberrohung erwarten konnte — die Art, in der Charlottenburg seinen Gegner überführte, überzeugte vom Vorhandensein von Schnelligkeit, Technik und Taktik. Die Neuköllner taten, was sie konnten, aber das reichte gegen diesen Gegner nicht aus.

Freiheit trat gegen Lichtenberg unvollständig an und hatte trotz des verhaltenen Spiels seines Gegners keine Gewinnchance. Freiheit und Neukölln sind die Mannschaften, denen es augenblicklich nur an der rechten Leitung fehlt, das Spielmaterial ist gut.

Hellas gegen Weißensee, das war ein Kampf, an dem man seine Freude haben konnte. Abgesehen vom Spielschluss. Da waren sie beide abgekämpft und kampftun. Aber das verblähte gegen die übrige Spielzeit. Beide Mannschaften wußten, um was es ging. Hellas hatte bei einer Niederlage den Anschluss an Charlottenburg verpaßt und Weißensee hatte Charlottenburg überraschend geschlagen. Kurzum, das Spiel brockte auf beiden Seiten hohles Aufpassen auf jede Aktion des Gegners. Zu Durchbrüchen kam es äußerst selten und zu Erfolgen aus solchen Anlässen nur einmal. Vielmehr war es größtenteils ein Kampf raffiniertester Ballabgabe. Blendende Kombinationen vor den Toren führten zu wechselnden Erfolgen, denen die Schlüsselrolle nachfolgte gegenüberstanden. 4:3 für Hellas zum Seitenwechsel. Erst in der zweiten Spielhälfte entwickelte sich ein offeneres Feldspiel und da war Hellas die glücklichere Mannschaft. Zahlenmäßig wird der Hellasieg den Leistungen der Weißenseer nicht ganz gerecht.

Heute, Sonnabend, spielen: Röme gegen Lichtenberg in Neukölln und Charlottenburg gegen Freiheit in Weißend. Röme kann knapper, Charlottenburg wird überlegener Sieger sein. Spielbeginn 19 Uhr.

So sagt das Reichsgericht:

„Der ATSB. ist nicht parteipolitisch“

Jetzt liegt auch das Reichsgerichtsurteil gegen den kommunistischen Sportverband im Fall der Freien Turnerschaft Fenig i. S. in seinem vollen Wortlaut vor. Es handelte sich darum, daß die Kommunisten den Anspruch erhoben, der alte Arbeiter-Turn- und Sportbund zu sein. Gegen das Urteil des Landgerichts zugunsten des Arbeiter-Turn- und Sportbundes e. V. hatte der kommunistische Sportverband Berufung beim Oberlandesgericht eingelegt, war abgewiesen worden und reichte Revision beim Reichsgericht ein. Das Reichsgericht lehnte die Revision ab und stellte in seinen Entscheidungsgründen u. a. fest:

„Der Vorwurf der Revision, daß das Berufungsgericht die einzelnen Vorgänge, die zur Eintragung des ATSB. ins Vereinsregister geführt haben, nicht erschöpfend erörtert habe, ist nicht begründet. Auf die Behauptung der Beklagten, daß sie ihrerseits die Politisierung des Bundes verhindern und diesen als überparteilich-neutralen Verein erhalten wollten, brauchte die Urteilsbegründung nicht ausdrücklich einzugehen; denn sie enthält die mit dieser Behauptung nicht vereinbare Darlegung, daß die bisherigen Satzungen des Bundes zwar in der Fassung geändert worden sind, daß damit aber eine grundsätzliche Änderung der Einstellung des Bundes nicht verbunden war. Im einzelnen hält das Berufungsgericht folgendes für erwiesen: Der ATSB. war zwar klassenmäßig im Sinne der arbeitenden Bevölkerung, aber doch nicht parteipolitisch eingestellt. Hauptzweck des Bundes war vielmehr eine den Bedürfnissen der Arbeiter angepaßte sportliche Betätigung seiner Mitglieder. Erst die von den Beklagten vertrittene Richtung im Bund suchte die ihm angehörenden Arbeitersportvereine als Mittel zu benutzen, um die Beklagten befähigen diese oppositionelle Haltung dadurch, daß sie am 4. Januar 1930 den Anschluß der Fr. T. an die politisch radikale A. S. herbeiführten und die Verbindung mit dem Bund lösten.“

Das ist die Einheitsfront!

Brutaler Ueberfall auf einen Sozialdemokraten

In Klein-Banzleben bei Magdeburg hielten die Leute vom kommunistischen Sportverband am 12. Juni ein miserabel organisiertes Sportfest ab. Für die Rotportler aus der Umgebung war weder für Unterkunft noch für Verpflegung ausreichend gesorgt, so daß sich schließlich Sozialdemokraten — gegen die das Sportfest gerichtet war — der obdachlosen und hungrigen kommunistischen Sportler annahmen und ihnen praktische Solidarität bewiesen. Die Empörungsbereichte aus Rotportreisen an die kommunistische „Tribüne“ in Magdeburg hat dieses Blatt selbstverständlich nicht veröffentlicht.

Am Dienstag nach der Veranstaltung hielt die Banzlebener Schichtpartei des kommunistischen Sportverbandes eine Versammlung ab, in der es bei der Aussprache über den Sonntag zu einer Schlägerei kam, bei der 15 Rotportler ihre eigenen Genossen blutig schlugen. Im Nebenzimmer sah der Vorsitzende der Ortsgruppe der Sozialdemokratischen Partei, Ernst Wille, der zu einem Betankten äußerte: „Das ist ein Verhalten. 15 Mann fallen über einen her, und zwar über den eigenen Parteifreund!“ Das hatte ein schlagender Rotportler gehört, und nun fiel die ganze Meute über Wille her, der mit Stühlen, Biergläsern und Flaschen, Messern und einem schweren Zigarrenabschneider in unheimlichster Art zu einer blutigen Masse zusammen geschlagen und gestochen wurde. Wille mußte sofort ins Krankenhaus gebracht werden, wo er am anderen Morgen die Befestigung noch nicht wiedererlangt hatte, und es steht nicht fest, ob er mit dem Leben davontommt.

So zeigt sich die Einheitsfront der Rotportler gegenüber Arbeitern in der Praxis. Mit bürgerlichen Sportlern dagegen haben die Leute vom kommunistischen Sportverband ein inniges Freundschaftsverhältnis. Mit diesen tragen sie Freundschaftsspiele aus, begrüßen sich gegenseitig mit Hipp-Hipp-Hurra und mit Rot-Sport, und die kommunistischen Blätter wissen nicht genug zu schreiben über diese Verbrüderungsaktionen. Man ist im kommunistischen Sportverband auf einen nicht mehr zu unterbindenden moralischen Tiefstand gelangt, wenn man überhaupt noch von Moral sprechen kann. Kein Wunder, daß anständige und überzeugte proletarisch eingestellte Menschen von „Rot-Sport“ nichts wissen wollen.

Die neue Anglersiedlung

In Heiligensee ist das Terrain gesichert

Die vor kurzem im „Abend“ veröffentlichte Aufrufe des Arbeiter-Angler-Bundes Deutschlands zum Zusammenfluß aller Siedlungslustigen, die sich besonders für Wassergrundstücke interessieren, führten zu dem Erfolg, daß die Finanzierung in bester Weise erledigt wurde. Dadurch war es der Bundesleitung möglich, das in Aussicht genommene Gelände in Heiligensee bei Tegel billig zu erwerben.

Nachdem die Zahl der Bewerber für den ersten Grundstücksblock von 16 Morgen ausreicht, sind weitere Verhandlungen abgeklungen, um bei genügender und sofortiger Beteiligung weiteren 110 Siedlungslustigen Gelände zu geben. Es scheint möglich, schon im Oktober dieses Jahres die ersten 30 Häuschen nach eigenem Modell erstellen zu lassen. Für die erste Siedlung kommt nur ein Typ in Frage, der allerdings, je nach verlangtem Raum, größer oder kleiner sein kann. Auf der zweiten Siedlung können sich dann diejenigen zusammenfinden, denen der zweite in Aussicht genommene Typ mehr zusagt. Gärten, mindestens 500 Quadratmeter bis zu einem halben Morgen groß, schöne Wege, Uferpromenaden sollen dem Ganzen ein freundliches und anheimelndes Bild geben. Auch an einen Badeplatz, an Spielplätze und Kahnanlagen ist vorförmlich gedacht. Wenn das gesamte Projekt zur vorstädtischen Kleinsiedlung des Arbeiter-Angler-Bundes verwirklicht werden könnte, würden etwa 300 Einfamilienhäuser entstehen. Auch ein Stück Arbeitsbeschaffungsprogramm, bei dem billiger Kredit der beste Förderer sein dürfte. Hand in Hand mit den freien Gewerkschaften, der Sozialdemokratischen Partei und der Zentralkommission für Arbeiterport und Körperpflege wird der Arbeiter-Angler-Bund praktische Vorarbeit leisten.

Ein besonderer Vorzug dieses Unternehmens liegt darin, daß

Alle Arbeiter und Angestellte haben das Recht auf Befreiung von der Mitgliedschaft bei einer Pflichtkrankenkasse (§ 517RVO.) durch Übertritt zur



Kranken- u. Sterbekasse für das Deutsche Reich

(Lichterfelder Ersatzkasse für sämtliche Berufsstände V. a. G.)

Auskunft und Prospekte kostenlos und unverbindlich durch die Hauptverwaltung: Berlin N 24, Oranienburger Straße 67